# Thorner Zeitung

Begründet 1760.

## Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 189 — Sonnabend, 13. August — 1904.


## Die Abordnung der südwestafrikanischen Farmer beim Kaiser.

Am Donnerstag endlich hat die südwestafrikanische Farmer-Abordnung Gelegenheit gehabt, dem Kaiser die Wünsche der deutschen Ansiedler vorzutragen. Wochenlang haben die fünf Männer des erlösenden Wortes geharrt, sie hatten schon die Hoffnung auf Gehör aufgegeben und waren der Meinung, daß der Kaiser sie nicht hören wolle, weil seine Ratgeber ihm die düstere Lage der Ansiedler in günstigerem Lichte gezeichnet hätten. Sehnsüchtig harrten sie der Kunde, daß die Kieler Festtage verrauscht und der Kaiser von seiner Nordlandsreise zurückgekehrt sei und nun auch die Wünsche der schwergeprüften Landsleute in Südwestafrika entgegennehmen könne. In bewegten Worten schilderten sie dem Herrscher in Gegenwart des Kanzlers die Greuel der Verwüstung an Gut und Eigentum der deutschen Ansiedler und baten um weiteste Unterstützung durch den Staat. Der Kaiser ergriff, wie uns der offiziöse Draht meldet, das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er zunächst die Opfer des Aufstandes seiner tiefsten Teilnahme versicherte. Was die Entschädigungsfrage betreffe, so stehe er an der Spitze eines konstitutionellen Staatswesens, wo diese Frage verfassungsmäßig Sache der Legislative sei. Der Reichskanzler werde aber in vollem Einvernehmen mit ihm sich bemühen, vom Reichstage weitere Mittel zur Entschädigung der Ansiedler zu verlangen. Wenn bald nach Ausbruch des Aufstandes unter den Farmern, nachdem ihre Existenz vielfach vernichtet worden und nicht ausreichende Mittel zum Wiederaufbau der Farmen bewilligt worden seien, sich eine Bewegung gezeigt habe, das Land zu verlassen, so hoffe er, daß die Farmer sich das Beispiel ihrer Vorfahren in der alten Heimat, die auch viele schwere Kämpfe um ihre Existenz durchzuhalten hatten, ohne sich entmutigen zu lassen, zum Vorbild nehmen und als Pioniere deutscher Kultur auf ihrem vorgeschobenen Posten ausharren werden. In der großen militärischen Machtentfaltung, die zur Niederwerfung des Aufstandes aufgeboten worden sei, könnten die Ansiedler eine Gewähr erblicken, daß Deutschland diese Kolonie, von deren sehr großem Werte er voll überzeugt sei, für alle Zeiten festhalten und dafür sorgen wolle, daß ähnliche Vorkommnisse wie dieser Aufstand für alle Zukunft unmöglich sein sollen. Er würde einen Fortzug der Ansiedler sehr bedauern, weil dann die ganzen Kosten der jetzigen Militärexpedition und vor allem alle die beklagenswerten Opfer an Menschenleben umsonst gebracht worden wären. Er werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, um den Ansiedlern zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Bemerkenswert an den Ausführungen des Kaisers sind zwei Punkte: die Betonung des konstitutionellen Charakters des Reiches und die Ansicht, daß die Kolonie Südwestafrika für das deutsche Reich von großem Wert ist. Wir haben, von unserem Standpunkte aus, den konstitutionellen Charakter des Reiches stets betont, leider auch nur zu oft Gelegenheit gehabt, diesen konstitutionellen Charakter als die Grundlinie für die Handlungen der Regierung und der verantwortlichen Ratgeber betonen zu müssen, denn oft genug schien es, als ob die verfassungsmäßigen Rechte nicht mit der wünschenswerten Klarheit gewahrt geblieben seien, als ob man sich über manche legislative Vorschrift hinwegsetze. Umsomehr sind wir erfreut, daß der „erste Diener des Staates" bei dieser Gelegenheit den konstitutionellen Charakter betont hat. Der Reichstag als ein Teil der legislativen Gewalt wird es nicht an den nötigen Unterstützungen für die schwer bedrängten deutschen Landsleute in Südwestafrika fehlen lassen. Es kommt also nur darauf an, daß der Bundesrat in seinen Vorschlägen auch den Bedürfnissen der Ansiedler vollkommen Rechnung trägt. Wir sind gewiß, daß der Reichstag in seiner überwiegenden Majorität eine weitgehende Entschädigung gutheißen wird, denn die deutschen Ansiedler dürfen doch unter den Fehlern der deutschen Kolonialverwaltung nicht leiden.

Ist so die Gewährung einer hinreichenden Unterstützung der Ansiedler durch den Reichstag gewiß, so darf als ebenso gewiß bezeichnet werden, daß in der Debatte über die Entschädigungssumme auch die Mängel in der Kolonialverwaltung schonungslos aufgedeckt werden. Und dies ist notwendig, denn diese Fehler haben zu der prekären Lage geführt, in der sich die Ansiedler befinden. Die Debatte dürfte sich aber auch auf den Wert der Kolonie Südwestafrika erstrecken, und hier sind wir im Gegensatz zu dem Kaiser der Ansicht, daß Südwestafrika von allen deutschen Kolonien die am wenigsten wertvolle ist. Den besten und wichtigsten Teil Südwestafrikas, die Walfischbai, haben die Engländer für sich genommen. Sie ist der Kern, der deutsche Michel erhielt nur die nutzlose Schale. Millionen und Abermillionen müssen geopfert werden, um die unfruchtbaren Wüsteneien zu Landstrichen zu machen, die einen Ertrag geben, der den aufgewendeten Mühen kaum entspricht. Die zwanzig Jahre deutscher Kolonialpolitik haben wenig Lichtblicke aufzuweisen, die schmerzlichste Erinnerung wird aber Südwestafrika mit seinen ungeheuren Opfern an Menschenleben und Geld bleiben.

A. S.

## Zum Tode Waldeck-Rousseaus.

Der Figaro berichtet über Waldeck-Rousseaus letzte Tage und Stunden: Der Aufenthalt in Corbeil hatte dem Kranken wohlgetan, er machte Spaziergänge auf der am Seineufer belegenen Terrasse, fand sogar zuweilen Lust zu einer Angelpartie und unternahm noch vor vierzehn Tagen einen Ausflug per Automobil zu seinem Freunde Herrn Ullrich in Morsange sur Seine.

Aber plötzlich änderte sich das Befinden. Es traten heftige Schmerzen und Halluzinationen auf. Bisher hatte Waldeck-Rousseau bei seinem lange dauernden Leiden stets die völlige Geistesklarheit behalten. Auf Rat der Aerzte wurde mit Zustimmung Waldeck-Rousseaus eine zweite Operation beschlossen. Man hatte dazu den berühmten Spezialisten Professor Hans Kehr aus Halberstadt ausgewählt. Waldeck-Rousseaus Stiefsohn holte Professor Kehr aus seinem Krankenhause in Halberstadt ab und traf am Montag mit ihm in Corbeil ein. Kehr untersuchte Waldeck-Rousseau sofort und beschloß selbständig die Operation, welche binnen 48 Stunden vorgenommen werden sollte. Die anderen Aerzte haben derselben nur als Zuschauer beigewohnt. Kehr hatte sein Assistenzpersonal, einen Herrn und eine Dame, aus Deutschland mitgebracht.

Waldeck-Rousseau hatte am Mittwoch einen erträglichen Morgen verbracht, plauderte mit seiner Umgebung und rauchte sogar eine Zigarette. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr wurde Dr. Kehr gemeldet. Waldeck-Rousseau wurde im Schlafzimmer chloroformiert und dann in ein Nebenzimmer gebracht, welches man als Operationssaal eingerichtet hatte. Nach Eröffnung der Bauchhöhle konstatierte Professor Kehr ein weit vorgeschrittenes Karzinom des Pancreas (Krebsgeschwulst der Bauchspeicheldrüse) und entfernte dasselbe mit wunderbarer Gewandtheit der Hand. Der Patient erlitt aber infolge der sehr großen Operationswunde und langen Dauer der Operation, welche erst um halb zwei Uhr beendigt war, einen furchtbaren Blutverlust. Als man ihn von dem Operationstisch nach dem Bett brachte, schlug er für einen Moment die Augen auf, schloß sie aber sofort und verfiel in absolute Bewußtlosigkeit. Serum- und Koffeineinspritzungen hoben den Puls etwas, aber die Bewußtlosigkeit blieb.

Man entschloß sich nun, den nahen Tod voraussehend, einen Priester holen zu lassen. Der Abbé Guilbert kam mit dem Automobil an, wurde um 2 Uhr 40 Minuten in das Sterbezimmer geführt und erteilte dem Bewußtlosen die Absolution sub conditione und die letzte Oelung. Während der Priester die Sterbegebete sprach, hauchte Waldeck Rousseau Punkt 2 Uhr 45 Minuten den letzten Atemzug aus.

Zum Ableben Rousseaus gehen uns noch folgende Telegramme zu:

Paris, 11. August. Alle republikanischen Blätter sprechen ihr lebhaftes Bedauern aus beim Tode Waldeck-Rousseaus; die Republik verliert in ihm, sagen sie, einer ihrer berühmtesten Advokaten und einen ihrer besten Verteidiger; sie machen die Bemerkung, wenn Waldeck auch Mäßigung gezeigt hätte, so hätte er doch die Notwendigkeit von demokratischen Reformen eingesehen; er zeigte dies besonders bei dem Zustandekommen des Gesetzes, das das Syndikatswesen organisieren sollte; die Organe der Majorität betonen auf der andern Seite die Wichtigkeit der Rolle, die Waldeck seit 1889 gespielt habe; sie sehen in ihm den Retter der Republik in der schwersten Krisis, die sie jemals durchgemacht habe; die Organe der Opposition, Monarchisten und Klerikalen erkennen, wenn sie sich auch gegen die Politik des früheren Konseilpräsidenten aussprechen, immerhin seine hohe Begabung und seine bewundernswerte Beredsamkeit an.

Paris, 11. August. Das Leichenbegängnis Waldeck-Rousseaus ist auf Sonnabend vormittag festgesetzt. Die Leichenfeier wird in der Kirche Sainte Clotilde statthaben und sehr einfach sein. Reden werden nicht gehalten und auch keine Kränze an der Bahre niedergelegt werden; auch eine Erweisung der militärischen Ehren findet nicht statt; die Beerdigung erfolgt auf dem Kirchhof Montmartre. Morgen wird der Leichnam nach Paris geschafft werden.

## Deutsches Reich.

Den Widerspruch zwischen der Auffassung des Kaisers und des Kanzlers hinsichtlich der Ausschließung der Oeffentlichkeit im Prozeß Bilse bemüht sich die Münchener „Allg. Ztg." in einer offiziösen Berliner Korrespondenz aus der Welt zu schaffen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Kaiser sein Befremden nur über den Umfang ausgesprochen habe, in dem in jenem Prozeß von dem Ausschluß der Oeffentlichkeit Abstand genommen worden sei. Aber selbst wenn eine Unstimmigkeit zwischen Kaiser und Kanzler vorliege, so sei ihr doch keine besondere Bedeutung beizulegen, denn der Wunsch, daß der Kaiser in seinen Bekundungen als oberster Kriegsherr den Reichskanzler zu Rate ziehen oder ihn von seinen Maßregeln benachrichtigen solle, sei unerfüllbar, weil er weder in der Tradition, noch im Gesetz irgend eine Unterlage habe. Dem Kanzler könne das Recht gewiß nicht abgesprochen werden, seine Meinung kundzutun, wenn er im Reichstag über die politische Seite militärischer Fragen interpelliert wird. Aber ihn dafür verantwortlich zu machen, wenn persönliche Bekundungen der kaiserlichen Kommandogewalt scheinbar auf einen etwas anderen Ton abgestimmt sind, sei geradezu lächerlich. — Daß diese gequälten Auseinandersetzungen die Sache in einem neuen Lichte erscheinen lassen, wird niemand behaupten wollen, — er müßte denn eben ein Offiziosus sein.

Für eine Verschlechterung des Reichswahlrechts wird, wie die „Köln. Volksztg." erklärt, das Zentrum niemals und unter keiner Bedingung zu haben sein. Ebenso werde es in keinem Fall und unter keinem Vorwande einer Ausnahmegesetzgebung zustimmen, möge sie nun gegen die Sozialdemokraten oder gegen die Polen, Dänen, Juden oder sonst wen gerichtet sein. Wenn in einem dieser beiden Punkte von irgend jemandem das Gegenteil behauptet werde, so könne das von vorherein als Erfindung und grundlose Verdächtigung behandelt werden. — So hat das Zentrum schon oft geredet und ist nachher doch umgefallen.

Ueber neue Flottenpläne schreibt die „Norddeutsche Reichskorresp.", daß man eine Novelle zu erwarten habe, die ein drittes Doppelgeschwader mit den dazu gehörigen Kreuzern fordern und den beschleunigten Bau desselben neben den in den Flottengesetzen vorgesehenen Schiffsbauten verlangen werde. Eine Verquickung zwischen der neuen Marinevorlage und der verhältnismäßig unbedeutenden Heeresforderung werde unter keinen Umständen stattfinden. Falsch sei es, wenn behauptet werde, man wolle noch länger zögern und die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges abwarten. Diese Erfahrungen habe man bereits im ersten Teile des Krieges gemacht.

Die Vorarbeiten zu einem Automobil-Gesetz sind, wie der Br. G.-A. auf Grund zuverlässiger Informationen erfährt, bereits so weit gediehen, daß die Vorlage des Gesetzes im nächsten Jahre höchstwahrscheinlich ist. Ob das Gesetz als Reichsgesetz oder von den einzelnen Bundesstaaten erlassen werden soll, ist noch nicht entschieden. Man ist aber mehr für den Erlaß eines Reichsgesetzes, da im Interesse der Automobilfahrer, die großenteils mehrere Bundesstaaten auf ihren Touren durchfahren, die einheitlichen Bestimmungen eines Reichsgesetzes wünschenswerter erscheinen.

Internationaler Eisenbahnverkehr. In Frankfurt a. M. fanden Verhandlungen zwischen deutschen und russischen Eisenbahnvertretern wegen der Pflege der wechselseitigen Verkehrsbeziehungen statt. Dieser Konferenz sollen in den nächsten Tagen Verhandlungen zwischen französischen, belgischen und russischen Bahnen folgen. Von Frankfurt aus werden der „Frankf. Ztg." zufolge die fremdländischen Beamten sich nach Wien begeben, um auch mit den österreichisch-ungarischen Bahnvertretern zu verhandeln.

## Ausland.

### Rußland.

Rußlands Dank. Das Ministerium für Volksaufklärung hat nach der „Berl. Ztg." den Roman von Bilse „Eine kleine Garnison" aus den Volksbibliotheken und den öffentlichen Lesehallen als schädlich entfernt.

Zur Frage der Nachfolgerschaft Plehwes verlautet aus Petersburg, die Annahme, daß die Berufung des Justizministers Murawiew an die Spitze des Ministers des Innern als feststehende Tatsache betrachtet werden könne, sei verfrüht. Es sei keineswegs schon gewiß, daß die Entscheidung in diesem Sinne fallen werde. In manchen Kreisen, die über die an maßgebender Stelle bestehenden Dispositionen gewöhnlich gut unterrichtet sind, glaubt man die Ausersehung des Generalgouverneurs von Kiew, Grafen Ignatiew, für die Nachfolge Plehwes für wahrscheinlicher halten zu dürfen. Die Kandidatur des Präsidenten des Ministerkomitees, Herrn Witte, die im Auslande vielfach erörtert wurde, ist, wie es heißt, überhaupt nicht in Erwägung gezogen worden.

„Rußland braucht keinen Systemwechsel." Einer Petersburger Information zufolge haben mehrere Adelsmarschälle, welche dem höchsten Adel Rußlands angehören, den Versuch gemacht, eine Audienz beim Zaren zu erlangen, um ihm den Entwurf einer Verfassung vorzulegen. Auf Grund dieser sollte ein aus Delegierten aller Zemstwos zusammengesetztes Generalzemstwo nach Petersburg einberufen werden. Der Zar hat jedoch den betreffenden Persönlichkeiten die nachgesuchte Audienz verweigert und bei diesem Anlasse die charakteristische Aeußerung getan: „Rußland braucht keinen Systemwechsel, sondern vielmehr nur eine Befestigung und Konsolidierung des Systems, durch welches es zu seiner jetzigen Macht und Größe emporgestiegen ist."

Wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland hat die russische Gesandtschaft in Kopenhagen, dem „Berl. Tagebl." zufolge, die Kopenhagener Zeitung „Klokken 12" unter Anklage stellen lassen. Das genannte Blatt brachte eine Reihe von Artikeln, die sich besonders gegen die Zustände in Finnland richteten und die russische Gewaltherrschaft scharf verurteilten. In Kopenhagen wird die Nachgiebigkeit des dänischen Justizministers der russischen Regierung gegenüber aus dem gespannten Verhältnis des Justizministers zu dem angeklagten Organe und dessen Redakteur zu erklären versucht.

### England.

Eine neue Wahlniederlage der Konservativen in England. Wie aus London vom Donnerstag gemeldet wird, wurde bei der Ersatzwahl im Kreise Lamarck den Konservativen mit einer liberalen Mehrheit von 942 Stimmen der Parlamentssitz entrissen, obgleich die Arbeiterpartei durch Aufstellung eines eigenen Kandidaten die liberale Partei geschwächt hatte. Der Wahlkreis gehörte seit 1886 den Liberalen, fiel aber 1901 den Konservativen zu. Die liberalen Wahlsiege haben in der Regel auch die Bedeutung von Protesten gegen die Chamberlainschen Zollpläne.

Die Engländer in Lhassa. Daß die Engländer mit der Erreichung der, man möchte sagen märchenhaften, Hauptstadt Tibets einen großen politischen und militärischen Erfolg errungen, ist unzweifelhaft. Allein der gewünschten Begegnung mit dem Beherrscher des Landes stellen sich neue Schwierigkeiten entgegen. Der Dalai Lama ist nämlich, so wird aus London gemeldet, aus Lhassa entflohen, ließ aber sein Siegel zurück.

### Vereinigte Staaten von Nord-Amerika

Der demokratische Kandidat für die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten Parker betonte am Mittwoch in Esopus (Staat New-York) in einer Ansprache an eine Abordnung des demokratischen Nationalkonvents, die Parker seine Nomination für die Präsidentschaft mitteilte, die Notwendigkeit einer angemessenen Tarifherabsetzung und trat der Ansicht entgegen, daß die Vereinigten Staaten sich in alle Angelegenheiten, die sich zwischen anderen Mächten abspielten, einmischen müßten; ebenso bedürfe es nicht der Schaffung einer Militärmacht, die für solche Zwecke notwendig würde. Falls er gewählt werden würde, erklärte Parker weiter, werde er nach Kräften für die Beibehaltung der Goldwährung eintreten.

## Der russisch-japanische Krieg.

### Die russische Flotte aus Port Arthur entwischt?

In dem blutigen Drama, das sich vor Port Arthur jetzt abspielt, ist eine sensationelle Wendung eingetreten: die russische Flotte, die sich bisher mit den Küstenforts und den Landbefestigungen in die Verteidigung der schwerbedrängten Festung teilte, hat den schützenden Hafen verlassen und den Versuch gewagt, die feindliche Blockade durch einen kühnen Handstreich zu durchbrechen und die hohe See zu gewinnen.

Der Durchbruchsversuch der russischen Flotte zerreißt mit einem Schlage den Schleier, mit dem die schönfärberische russische Berichterstattung den wahren Stand der Dinge vor Port Arthur bis zum letzten Moment zu verhüllen bemüht war. Als die Einschließung der Festung durch die Japaner begann, sandte der Zar dem Kommandanten der Flotte, wie erinnerlich, den Befehl, wenn die Stunde der Entscheidung herannahe, aus dem Hafen herauszugehen und mit Togo zu kämpfen. Dieser Moment scheint nunmehr gekommen zu sein; ob die Situation der ganzen Festung sich bereits so kritisch gestaltet hat, daß der Eintritt der Katastrophe unmittelbar bevorsteht, oder ob die Japaner vielleicht mit ihren Belagerungsgeschützen jetzt auch den Hafen von Port Arthur unter Feuer nehmen können, so daß ein längeres Verweilen der Flotte im Hafen den sicheren Untergang bedeutet hätte, läßt sich an der Hand des zur Stunde vorliegenden Nachrichtenmaterials nicht mit Sicherheit beurteilen. Wie dem aber auch immer sein möge, der Vorstoß des russischen Geschwaders ist ein Akt der Verzweiflung: die Russen wollen ihre Schiffe so teuer wie möglich verkaufen und dem Feinde noch in einem letzten Kampfe nach Kräften Abbruch tun, ehe ihre Schicksalsstunde schlägt. Vielleicht glückt es ihnen auch, einen Teil des einst so stolzen Geschwaders vor der Vernichtung zu retten; wahrscheinlich ist es zwar nicht, daß der nächtliche Seekampf, dessen Beginn aus Tokio signalisiert worden ist, für die russische Flotte einen günstigen Verlauf genommen haben sollte, zumal ihr Gefechtswert durch die zahlreichen, wohl nur notdürftig ausgebesserten Beschädigungen, die sie in früheren Gefechten erlitten hatte, erheblich beeinträchtigt sein muß. Mißglückt der Durchbruchsversuch aber, ist eine Rettung nicht mehr möglich, so wäre es für den weiteren Verlauf des Krieges immerhin noch ein nicht zu unterschätzender Erfolg, wenn die russischen Schiffe auch einen Teil der feindlichen Flotte in das Verderben mit hineinziehen; sie würden damit ihrem Vaterlande einen letzten großen Dienst leisten und nicht nutzlos zugrunde gehen.

Drei japanische Torpedobootszerstörer, die sich außerhalb des Hafens befinden, warten auf den Torpedobootszerstörer Reschitelni, der noch die russische Flagge führt. Die russische Flagge hat Port Arthur auf Befehl des Admirals Skrydlow verlassen. Nach einem halbamtlichen Telegramm wird die Nachricht, daß die russischen Kriegsschiffe Pobjeda und Retwisan beschädigt nach Port Arthur zurückgekehrt seien, für unbegründet erklärt. Weiter wird gemeldet, der japanische Kreuzer Kasagi sei in einem Gefecht auf der Höhe von Round Island gesunken. Die russischen Schiffe hätten, bevor sie von Port Arthur abgefahren seien, große Vorräte sowie Maschinenersatzteile und Material zur Ausbesserung von Schiffen an Bord genommen.

**Das Prisengericht in Wladiwostok** hat nach der „Nowoje Wremja" erklärt, der in der Nacht auf den 26. Juli versenkte Dampfer „Thea" samt seiner Ladung sei gesetzliche Prise gewesen. Der Dampfer sei seit dem 25. März auf 9 Monate von der japanischen Gesellschaft „Hakoi Sannino Gossi Koja" gechartert worden; er habe zwischen den japanischen Häfen verkehrt und alle japanischen Handelsschiffen gewährten Vorrechte genossen, damit aber auch seinen neutralen Charakter eingebüßt. Die aus Fischen bestehende Ladung sei feindliches Eigentum gewesen.

### Eine neue Niederlage Kuropatkins.

General Kuropatkin scheint nach in Paris eingetroffenen Privatmeldungen seine Absicht, bei Liaujang den Japanern eine Entscheidungsschlacht zu liefern, aufgegeben zu haben. Eine Petersburger Privatdepesche meldet, daß Kuropatkin am Mittwoch bei einem Vorstoß gegen die Kurokische Armee nicht vom Glück begünstigt gewesen ist. Die russischen Verluste seien bedeutend. Dies werde wesentlich dazu beitragen, Kuropatkin zur schleunigen Organisation des Marsches nach Norden zu bestimmen. Nach einer „Temps"-Depesche aus Liaujang rechnet man in Kuropatkins Hauptquartier mit der Wahrscheinlichkeit der Anlage eines befestigten Lagers in und um Thieling, 70 Kilometer nördlich von Mukden.

### Die Ostsee-Flotte.

Zu der Meldung von der bevorstehenden Ausreise der russischen Ostsee-Flotte bezeichnet die „Allg. Marine- und Handelskorresp." es als Unfug, wenn behauptet werde, daß das Transportschiff „Don" allein für sechs Wochen ausreichende Kohlen für das ganze Geschwader, außerdem aber noch 800 Ochsen und Proviant geladen haben solle. Ein einziges Panzerschiff verbraucht bei einer Fahrgeschwindigkeit von 10 Seemeilen etwa 50 Tonnen Kohlen den Tag, in sechs Wochen also über 2000 Tonnen. Das Transportschiff „Don" ladet allerhöchstens 6000 Tonnen — ohne Ochsen —, wenn es aber 800 Ochsen ladet, dann ladet es höchstens nur noch 2000 Tonnen Kohlen. Eine aus den verschiedenartigsten Fahrzeugen sich zusammensetzende Flotte von 60 Schiffen könne überhaupt nicht auf die Dauer zusammengehalten werden, und sei vor allen Dingen außerstande, sich für eine Reise von 69 Tagen aus eigenen Mitteln, nämlich durch mitgeführte Transportdampfer, mit Kohlen zu versehen.

### Massendesertionen russischer Soldaten.

Wie das Lemberger Slowo Polskie meldet, desertieren von den nächst der galizischen Grenze dislozierten russischen Garnisonen Soldaten zu hunderten nach Galizien, da sich das Gerücht verbreitet hat, daß ein Teil dieser Garnisonen demnächst nach Ostasien abrücken soll. Die galizischen Landwirte nehmen die russischen Deserteure mit offenen Armen auf und verwenden sie zu Erntearbeiten. In den letzten Tagen hat eine Abteilung von 27 russischen Soldaten und 2 Offizieren an der Spitze die galizische Grenze überschritten. Alle Deserteure sagen, daß sie nicht in die Mandschurei gehen wollen, da die Truppen daselbst hungern und den schrecklichsten Krankheiten ausgesetzt sind.

## Provinzielles.

**Riesenburg**, 11. August. Der neunjährige Sohn Paul des Arbeiters Poch von hier, welcher schon in frühester Jugend ein Auge verloren hat, blieb vorgestern mittag auf dem Hofe eines Besitzers in Abbau Riesenburg sitzen, während seine Mutter, die daselbst in Arbeit stand, auf kurze Zeit das Gehöft verlassen hatte. Kaum war die Frau fort, so fiel der große Hofhund, welcher frei auf dem Hofe umherlief, über das Kind her, brachte ihm Bißwunden am rechten Arm und der rechten Seite bei und zerfleischte ihm buchstäblich den ganzen Hinterkopf. Der Arzt hatte mehrere Stunden mit dem Vernähen der Wunden und mit Anlegung des nötigen Verbandes zu tun.

**Marienburg**, 11. August. Gestern nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr ist der am 3. d. Mts. unter dem Verdacht des Sittlichkeitsverbrechens in Untersuchungshaft genommene Kaufmann Lenser von hier aus der Haft entlassen worden. Herrn L., der aus einer achtbaren Marienburger Familie stammt, ist es gelungen, nachzuweisen, daß er sich an dem fraglichen Tage, als hier das Verbrechen passierte, in Marienwerder aufgehalten hat. Seine Festnahme erfolgte nach einer Vernehmung auf dem hiesigen Amtsgericht, nachdem das in Frage kommende Mädchen ihn als den Täter bezeichnete. Wer entschädigt Herrn Lenser für die von ihm und nicht minder von seinen Angehörigen erlittenen Qualen während der achttägigen Untersuchungshaft? — Die Rohrlegung für unsere Wasserleitung schreitet rüstig vorwärts. Von der 17 000 Meter langen Rohrstrecke, die erforderlich ist, liegen bereits 10 000 Meter Rohre in der Erde.

**Marienburg**, 11. August. Von der Staatsanwaltschaft wurde heute die Leiche des am Dienstag verstorbenen 3jährigen Kindes des Bäckermeisters Brandstäter unter den Niederen Lauben beschlagnahmt. Das Kind soll unter Vergiftungserscheinungen verstorben sein.

**Aus dem Kreise Marienburg**, 11. August. Ein größeres Feuer wütete heute mittag in dem Dorfe Lindenau. Auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Herrn Grunau brach in einer Scheune Feuer aus, das sich rapid verbreitete, sodaß nach kurzer Zeit sämtliche 3 Scheunen des Gutes in Asche lagen. Wahrscheinlich liegt Selbstentzündung vor, denn die Scheunen waren mit frischem Heu und Stroh dicht gefüllt.

**Elbing**, 11. August. Wegen gefährlicher Körperverletzung wurde am Mittwoch abend der Former R in Haft genommen. Er hat am Sonntag abend einem Arbeiter in der Rosenstraße mit einem Stein einen derartigen Schlag gegen den Kopf versetzt, daß die Schädeldecke zertrümmert ist und der Geschlagene hoffnungslos darniederliegt.

**Elbing**, 11. August. Auf eine empfindliche Strafe wegen Fledderei erkannte die Ferien-Strafkammer. Der Arbeiter Bernhard Josepheit traf am 27. Juli in Kalthof bei Marienburg einen angetrunkenen Kutscher, der in einem Graben schlief. Josepheit nahm dem Schlafenden Uhr und Kette fort. Das Gericht verurteilte heute Josepheit zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus.

**Danzig**, 11. August. Heute mittag fand man das seit Sonntag spurlos verschwundene 13 Jahre alte Mädchen Helene Klawe in der Mottlau in der Nähe von Brabank als Leiche. Das Mädchen wurde am Sonntag von ihrer Tante nach Brabank zur Ausführung einer Bestellung geschickt und ist seitdem nicht mehr gesehen worden. Die Leiche wurde auf Requisition der Strompolizei mit dem Korbe des Arbeitshauses nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, steht noch nicht fest.

**Danzig**, 11. August. Am 8. d. Mts. ist der Arbeiter Friedrich Kaschubowski, welcher eine Gefängnisstrafe wegen Urkundenfälschung zu verbüßen hatte, aus dem Gerichtsgefängnis in Neuenburg entflohen, weshalb er steckbrieflich verfolgt wurde. Gestern ist K. hier angetroffen und festgenommen worden.

**Danzig**, 11. August. Der Streik der Malergehilfen wurde gestern beendet, nachdem die Meister zumteil nachgegeben hatten. Die Gehilfen erhalten 40 Pf., die Anstreicher 35 Pf. für die Stunde.

**Johannisburg**, 11. August. Zu dem Unglücksfall, bei dem in dem Roschsee drei Menschen ertrunken sind, wird noch berichtet: Frau Fischereiaufseher Hoffmann aus Johannisburg, deren Tochter Gertrud, ein Verwandter der Familie, der Artilleriesergeant Erich Scheffler aus Karlsruhe, der sich bei Hoffmann besuchsweise aufhielt, und der Seminarist Herrmann aus Johannisburg unternahmen Montag nachmittag eine Segelpartie auf dem Roschsee. Sie hatten die Segelleine festgebunden und bekamen sie nicht schnell genug los, als der Wind umschlug. Das Boot kippte um, Herrmann konnte sich durch Festhalten an der Leine auf dem Boote so lange halten, bis auf das Schreien Hilfe aus Lupken erschien und ihn aufnahm. Die andern drei Personen ertranken.

**Osterode**, 11. August. Das der Osteroder Aktienbrauerei gehörige „Hotel du Nord" hat Herr Werth aus Graudenz für 70 000 Mk. erworben.

**Illowo**, 11. August. Desertiert ist ein russischer Grenzsoldat, der von einem seiner Vorgesetzten dabei betroffen wurde, als er einen russischen Auswanderer ohne Paß über die Grenze schaffen wollte. Als er sich verfolgt sah, warf er kurz entschlossen das Gewehr zur Erde und flüchtete auf deutsches Gebiet.

**Goldap**, 11. August. Ein Gedenkstein von etwa $1\frac{1}{2}$ m Höhe und 90 cm Breite ist dieser Tage von einer Königsberger Firma fertiggestellt und an die Königl. Oberförsterei zu Warnen, Schutzbezirk Jagdbude, gesandt worden, um auf dem sogenannten Teufelsbruch, woselbst der Kaiser am 30. September 1902 einen starken Hirsch erlegt hat, aufgestellt zu werden. Dieser Stein, der aus dem Rominteflusse stammt, ist auf der Frontseite glatt gemeißelt und trägt folgende, in schwarzen Buchstaben gehaltene Inschrift:

Hier erlegte Seine Majestät der Kaiser und
König Wilhelm II.
am 30. September 1902, am Tage Allerhöchst seines 30jährigen Jägerjubiläums, auf der Abendpürsche einen starken Hirsch von zwölf Enden.

**Fordon**, 11. August. Dienstag lockte in Dt. Fordon ein Mann durch einige Geldstücke ein sechsjähriges Mädchen an sich und versuchte, an demselben ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Als das Kind heftig schrie, ließ er von ihm ab und floh. Dem sofort benachrichtigten Gendarmen Schillmann aus Fordon gelang es in kurzer Zeit, den Täter zu ermitteln. Es war der Flößer M. aus Zantoch. Derselbe wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft zu Bromberg übergeben.

**Ostrowo**, 11. August. Die Stadtverordneten beabsichtigen, die durch den Tod des Bürgermeisters Ressel freigewordene Stelle alsbald zu besetzen. In Anbetracht dessen, daß die Stadt seit der letzten Bürgermeisterwahl auf mehr als 13 000 Einwohner angewachsen ist, soll ein juristisch gebildeter Mann gewählt werden. Das zuletzt vom Bürgermeister R. bezogene Gehalt betrug 5400 Mk.

**Posen**, 11. August. Das Gut Komornik bei Posen, seit vielen Jahren in dem Besitz der Familie von Arnim, hat dem „Dziennik" zufolge Apotheker Umbreit von hier, Pole, Mitinhaber der Firma Umbreit u. Co., käuflich erworben.

**Posen**, 11. August. Von einem „zweiten Wreschen" berichtet die „Pos. Ztg.": In der katholischen Schule Bukowiec bei Eichenhorst widersetzte sich am Sonnabend ein Knabe der ersten Klasse dem erst vor kurzem dorthin versetzten Lehrer, der nach Bestrafung einiger Knaben auch jenen züchtigen wollte. Der Junge griff den Lehrer an die Brust und wollte ihm das Gesicht zerkratzen, was ihm jedoch nicht gelang. Der Lehrer faßte nun den Knaben und versetzte ihm eine tüchtige Tracht Prügel; darauf wurden die Kinder sehr laut, gehorchten nicht mehr und schimpften laut in polnischer Sprache, was der Lehrer jedoch nicht verstand. Als dann die Kinder sahen, daß einige Eltern herbeigeeilt waren, nahmen sie die Schulbücher und gingen ohne Erlaubnis des Lehrers hinaus. Darnach lärmten auch die Eltern und beschimpften den Lehrer in polnischer Sprache. Der Vater des zuletzt gezüchtigten Knaben ließ diesen ärztlich untersuchen, sich einen Attest darüber ausstellen und meldete diesen Vorfall der Staatsanwaltschaft in Meseritz. Als am Montag die Kinder sich im Schulzimmer wieder versammelten, schickte sie der Lehrer wieder nach Hause und hielt keine Schule. Es wird angenommen, daß die Kinder von den Eltern aufgehetzt sind. Am Dienstag begab sich der Landrat und Kreisschulinspektor nach Bukowiec, um die Sache näher zu untersuchen. (Jedenfalls bedarf dieser Vorfall dringend einer weiteren Aufklärung.)

## Lokales.

Thorn, den 12. August.

— **Ordensverleihungen.** Dem Regierungs-Hauptkassenrendanten a. D., Landrentmeister Regelle zu Köslin ist der Kronenorden 3. Klasse, dem pensionierten Bahnwärter Johann Fabian zu Thorn, bisher zu Willkamm im Kreise Gerdauen, das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

— **Strombereisung.** Herr Strombaudirektor, Oberbaurat Gersdorff hat gestern mit Begleitung des Herrn Baumeisters Bacht auf dem fiskalischen Dampfer „Gotthilf Hagen" eine Bereisung der Weichsel bis zur russischen Grenze angetreten, von der er erst am Montag, den 15. d. Mts., zurückkehrt. Auf der Hinfahrt schließen sich der Bereisung die Baubeamten der einzelnen Wasserbaubezirke an.

— **Die geologische Landesanstalt** hat ihren Jahresbericht für das Jahr 1904 veröffentlicht. In Westpreußen wurde die geologisch-agronomische Umarbeitung des Meßtischblattes Briesen vollendet und mit der Aufnahme des nördlich angrenzenden Blattes Rehden begonnen, die südliche Hälfte des Blattes Briesen kartiert und die Umarbeitung des Blattes Schönsee (Kr. Briesen) beendet. Die Landesanstalt veröffentlichte im Jahre 1903 überhaupt 38 Meßtischblätter, so daß jetzt im ganzen 571 Blätter veröffentlicht sind. Geologisch untersucht sind im ganzen 705 Blätter. Im Jahre 1903 finden in Westpreußen geologisch-agronomische Aufnahmen der Blätter Bahrendorf, Goßlershausen und Bomke statt. In Ostpreußen werden die Blätter Kerschken, Orlowen, Sensburg, Buddern und Cabienen zu Ende geführt, die noch vorhandenen Lücken der geologisch-agrono-

mischen Kartierung auf den Blättern Sorquitten, Ribben und Aweyden ausgefüllt; mit dem Blatte Teistimmen wird begonnen.

— **Westpreußische Obstausstellung in Graudenz.** Mit Unterstützung der Westpreußischen Landwirtschaftskammer wird vom 28. September bis 2. Oktober eine Westpreußische Obstausstellung im „Tivoli“ zu Graudenz veranstaltet werden. Der Landwirtschaftliche Verein „Eichenkranz“ (in dessen Wirkungsgebiet Graudenz liegt) hat zur Vorbereitung der Ausstellung am Sonnabend, den 13. August, eine außerordentliche Sitzung anberaumt, an der Herr Wandergärtner Evers-Danzig und Herr Rittergutsbesitzer Domnik-Kunzendorf, der Vorsitzende des Westpreußischen Obstbauvereins, teilnehmen werden. Geplant wird auch, mit der Ausstellung einen Obstmarkt, eine Gemüse-Ausstellung und eine Honig-Ausstellung zu verbinden.

gr. **Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter (Hirsch-Duncker).** Zu gestern abend war von der Leitung der Krankenkasse der Fabrik- und Handarbeiter Herr Hoffmann aus Burg-Magdeburg gekommen, um eine Frage zu erläutern, die bei einigen Mitgliedern große Unzufriedenheit hervorgerufen hat: die Erhöhung der Krankenkassenbeiträge. Redner führte folgendes aus: Den Abgeordneten, welche die Generalversammlung in Leipzig besucht hätten, wäre dies nicht angenehm gewesen, weil sie gewußt hätten, mit Beschlüssen zurückzukehren, die ihren Kollegen in der Heimat nicht gefallen würden. Die Krankenkassenverhältnisse seien von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Das liege jedoch in den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen. Viele Arbeiter wären arbeitslos, und dann käme auch noch Krankheit hinzu, sodaß dieselben neben dem Unterstützungsgeld noch Krankengeld erhielten. Dadurch würde die Krankenkasse natürlich geschwächt. Ferner seien die Mängel in den maschinellen Betrieben, bezüglich der Luft, der Räumlichkeiten, der Unfallvorschriften usw. zu große. Das alles trage dazu bei, daß die Krankenkasse bedeutend schlechter arbeite als in früheren Jahren. Die Krankenkasse müsse deshalb wieder festen Boden fassen, und dazu wäre eine Beitragserhöhung notwendig, wenn auch viele mürrisch darüber seien. Um die Krankenkasse wieder zu heben, seien auf der Generalversammlung in Leipzig folgende Anträge gestellt worden: Entweder den Beitrag zu erhöhen oder eine Ermäßigung des Krankengeldes, ein Antrag Radeberg, solange, bis der Reservefonds wieder gefüllt sei, eine Extrasteuer von 50 Pfennigen pro Vierteljahr von allen Mitgliedern zu erheben, ferner Erhebung von Extrasteuern von denjenigen Verwaltungsstellen, welche mehr als die anderen verbraucht haben, und zum Schluß der Antrag, die jetzige Krankenkasse mit freier Kur aufzuheben und eine Zuschußkasse zu bilden. Als die Generalversammlung in Kaiserslautern stattgefunden habe, hätten dem Reservefonds 34 000 Mark gefehlt, jetzt nach einem Jahre sei aber diese Summe auf 64 000 Mark angewachsen. Wie schlecht die Krankenkasse in den letzten fünf Jahren gearbeitet habe, bewiesen folgende Zahlen: Die Jahresausgabe betrug in den Jahren 1899 231 182,09 Mark, 1900 241 915,87 Mark (10 000 Mark mehr), 1901 260 979,78 Mark (19 000 Mark mehr), 1902 277 366,51 Mark (17 000 Mark mehr) und 1903 293 944,78 Mark (16 000 Mark mehr). Von Jahr zu Jahr seien also die Ausgaben höher geworden. Dann habe in diesem Sommer noch eine wahre Tropenhitze geherrscht, die dazu beigetragen habe, daß die Krankenkasse gerade in den Monaten, wo sie besser dastehen solle, heruntergegangen sei. Während früher in diesen Monaten noch zurückgelegt worden sei, sei in diesem Jahre im April um 5000, im Mai um 6000 und im Juni um 5000 Mark über die 75 Prozent, die verbraucht werden könnten, hinausgegangen worden. Daß die in Leipzig gestellten Anträge, außer dem, der die Erhöhung des Krankenkassengeldes fordere, nicht angenommen worden seien, beruhe auf folgenden Gründen: die Gründung einer Zuschußkasse anstelle einer Kasse mit freier Kur stehe unter dem Hilfskassengesetz, das vorschreibe, daß der Reservefonds 64 000 Mark betragen müsse; diese fehlten jedoch. Wenn nun aber einmal diese 64 000 Mark herangeschafft werden müßten, so wolle man doch nicht so leicht das Recht der jetzigen Krankenkasse aufgeben. Was die Erhebung von Extrasteuern in denjenigen Verwaltungsstellen, die mehr als die anderen verbraucht hätten, anbetreffe, so käme man da ebenfalls mit dem Gesetz in Konflikt. Die Extrasteuern würden, auch wenn der Reservefonds schon gefüllt sei, bis zur nächsten Generalversammlung, die aber erst nach vier Jahren stattfinde, zu zahlen sein. Der Antrag Radeberg, freiwillig 50 Pfennige pro Vierteljahr zu zahlen, sei abgelehnt worden, weil ein Kassierer zur Einziehung des Beitrages fehle, den Kassierern in den einzelnen Ortsvereinen aber nicht zugemutet werden könne, sich noch mit diesem Amt zu befassen; es sei jetzt schon schwer, bei den niedrigen Löhnen usw. Beiträge einzuziehen. Ueberdies dürften freiwillige Beiträge der Kasse nach dem Hilfskassengesetz nicht zugeführt werden. Zur Ablehnung des Antrages, betreffend die Erniedrigung des Krankengeldes führte, daß das Hilfskassengesetz Krankengeld nach ortsüblichen Tagelöhnen verlange. Man habe vorgeschlagen, jede Stufe um 50 Pfennige zu ermäßigen. Da sei nun nichts anderes übrig geblieben als die Erhöhung der Beiträge. Wenn man die Beiträge anderer Krankenkassen betrachte, so würde man finden, daß die Krankenkasse der Fabrik- und Handarbeiter günstigere Zahlungsbedingungen habe. Die Maschinenbauer hätten auch schon viermal Extrabeiträge zahlen müssen, was einer Erhöhung von vier Pfennigen pro Woche gleich komme. Redner warnte alsdann vor den Schwindelkassen, die den Arbeitern das Geld aus der Tasche lockten und von denen in den letzten beiden Jahren 25 pleite gemacht hätten. Zum Schluß gab der Vortragende ein zahlenmäßiges Bild davon, in welcher Höhe die Erhöhung stattfinden werde. Für die 4,50 Mark-Stufe seien für Mitglieder unter 30 Jahren in Liegnitz 17 Pfg. vorgeschlagen, in Kaiserslautern 15 Pfg., in Leipzig 16 Pfg. (1 Pfg. erhöht), für die 7 Mark-Stufe in Liegnitz 20, in Kaiserslautern 22 und in Leipzig 26 Pfg. (4 Pfg. erhöht), für die 9 Mark-Stufe in Liegnitz 27, in Kaiserslautern 29 und in Leipzig 33 Pfg. (4 Pfg. erhöht), für die 12 Mark-Stufe in Liegnitz 42, in Kaiserslautern 46 und in Leipzig 47 Pfg. (1 Pfg. erhöht), für die 15 Mark Stufe in Liegnitz 57, in Kaiserslautern 61 und in Leipzig 60 Pfg. (1 Pfg. erniedrigt). Die Erhöhung der 7 und 9 Mark-Stufe sei so hoch bemessen worden, weil die höheren Stufen jetzt schon schwerer belastet wären. Für Mitglieder von 30 bis 39 Jahren seien vorgeschlagen für die 4,50 Mark-Stufe in Liegnitz 16, in Kaiserslautern 18 und in Leipzig 19 Pfg. (1 Pfg. erhöht), für die 7 Mark-Stufe in Liegnitz 23, in Kaiserslautern 25 und in Leipzig 30 Pfg. (5 Pfg. erhöht), für die 9 Mark-Stufe in Liegnitz 32, in Kaiserslautern 34 und in Leipzig 38 Pfg. (4 Pfg. erhöht), für die 12 Mark Stufe in Liegnitz 50, in Kaiserslautern 54 und in Leipzig 56 Pfg. (2 Pfg. erhöht), für die 15 Mark-Stufe in Liegnitz 68, in Kaiserslautern 72 und in Leipzig 72 Pfg. (nicht erhöht). Für Mitglieder über 40 Jahre seien vorgeschlagen für die 4,50 Mark-Stufe in Liegnitz 19, in Kaiserslautern 21 und in Leipzig 22 Pfg. (1 Pfg. erhöht), für die 7 Mark-Stufe in Liegnitz 26, in Kaiserslautern 28 und in Leipzig 33 Pfg. (5 Pfg. höher), für die 9 Mark-Stufe in Liegnitz 37, in Kaiserslautern 39 und in Leipzig 42 Pfg. (3 Pfg. erhöht), für die 12 Mark-Stufe in Liegnitz 56, in Kaiserslautern 60 und in Leipzig 60 Pfg. (nicht erhöht), für die 15 Mark-Stufe in Liegnitz 78, in Kaiserslautern 79 und in Leipzig 79 Pfg. (nicht erhöht). Für die jugendlichen Mitglieder sei jede Stufe um 1 Pfg. zu erhöhen, und zwar seien für die 3,20 Mark-Stufe vorgeschlagen in Liegnitz 6, in Kaiserslautern 7 und in Leipzig 8 Pfg., für die 3,60 Mark-Stufe in Liegnitz 8, in Kaiserslautern 9 und in Leipzig 10 Pfg. Mit der Mahnung, sich alles reiflich zu überlegen, bevor man wegen der Erhöhung eventuell ausscheide, schloß der Redner. In der nun folgenden Aussprache nahm zunächst Herr Wessel das Wort: Während die Arbeiter im Rheinlande bis zu 36 Mark die Woche verdienten, betrage der Meist-Wochenlohn in Thorn nicht über 15 Mark. Dort könne man also ohne Murren eine Erhöhung vornehmen, hier sei man aber schon genug belastet. Innerhalb von 9 Monaten sei das Krankenkassengeld um 9 Pfg. erhöht worden. „Wir treten alle aus, wenn eine Erhöhung stattfinden soll!“ Vor fünf Jahren seien bei der Gründung des Vereins den Mitgliedern „goldene Berge“ versprochen worden, man merke jedoch bis jetzt nichts davon. Man habe früher ohne den Verein gelebt, man könne es auch jetzt. In der Ortskrankenkasse erhalte man bei einem Beitrag von 30 Pfg. 120 Mark Sterbegeld, 11 Mark Krankengeld und außerdem Arzt und Medizin frei. (?) Herr Hoffmann erwidert, die Ausführungen des Vorredners zeigten, daß mancher noch recht schlecht mit den Arbeiternotverhältnissen Bescheid wisse. Wenn man hervorhebe, hier sei der schlechteste Arbeitsverdienst, so müsse man sich einmal Schlesien ansehen, wo 8 bis 9 Mark die Woche gezahlt würden. Und trotzdem hätten die schlesischen Abgeordneten für die Erhöhung gestimmt. „Goldene Berge“ seien den Mitgliedern nicht versprochen worden, sondern nur das, was man leisten und halten könne. Wenn die Arbeitsverhältnisse schlechte seien, so trage die Organisation keine Schuld daran. Es sei ein sehr gewagtes Wort, wenn Herr Wessel sage: „Wir alle treten aus!“ Damit sei er entschieden zu weit gegangen. Wenn die Arbeiter im Rheinlande mehr verdienten, so gehörten sie auch höheren Stufen an wie hier und hätten auch mehr zu zahlen. Wen es Leid tue, der möge ausscheiden. Der Schriftführer wie der Vorsitzende, Herr Roesler, erklären sich mit den Worten des Referenten einverstanden. Ersterer bemerkt, er werde sich sogar noch höher versichern lassen. Der Ortsverbandsvorsitzende, Herr Hinz, widerlegte die Behauptung des Herrn Wessel, daß man in der Ortskrankenkasse bei einem Betrage von 30 Pfg. 11 Mark Krankengeld erhalte. Soviel er wisse, bekomme man bei 40 Pfg. 9 Mark Krankengeld und ungefähr 96 Mark Sterbegeld. Redner warnte ebenfalls vor den Schwindelkassen. Hier in Thorn habe eine Krankenkasse „Eiche“ Mitglieder gesammelt, sei aber bald eingegangen. Die Mitglieder seien aber statuarisch zur Weiterzahlung von Beiträgen verpflichtet. Um die Zahlung zu erleichtern, schlug Herr Hinz vor, anstatt alle vier Wochen alle 14 Tage den Beitrag zu zahlen. Wenn nun aber einige aus der Krankenkasse austreten sollten, so richte er an dieselben die Bitte, den Hirsch-Dunckerschen Vereinen auch weiter treu zu bleiben. Nach heftigen persönlichen Auseinandersetzungen wurde dieser Gegenstand verlassen, und Herr Hoffmann brachte noch einige wesentliche Beschlüsse der Generalversammlung in Leipzig zur Kenntnis. Es sei bisher üblich gewesen, wenn man aus der Kasse austreten wolle, einfach nur sechs Wochen nicht zu zahlen; obwohl im Statut bemerkt sei, daß eine schriftliche Abmeldung notwendig wäre. So habe ein Mitglied z. B. ein halbes Jahr lang keine Beiträge gezahlt und sei nach den ersten sechs Wochen vom Kassierer gestrichen worden. Nach einem halben Jahre sei jedoch das Mitglied krank geworden und habe Unterstützung verlangt, die jedoch verweigert wurde mit dem Bemerken, daß der Betreffende solange keine Beiträge gezahlt habe und deshalb gestrichen sei. Das Mitglied führte jedoch an, daß eine schriftliche Abmeldung notwendig sei, und die Kasse mußte die Unterstützung zahlen. Das Wort „schriftlich“ ist deshalb jetzt gestrichen worden. Bei den Schwindelkassen finde man entgegengesetzte Fälle. Weiter sei beschlossen worden, eine 13 wöchige Karenzzeit einzuführen, weil es doch Leute gebe, die, nachdem sie sich krank fühlten, schnell der Kasse beitreten, um Krankengeld zu beziehen. Der Antrag, selbstständige Handwerker als versicherungspflichtig aufzunehmen, sei, weil gesetzlich unzulässig, abgelehnt worden. Ferner sei eine Erleichterung für die Mitglieder geschaffen worden, indem der Krankenschein fortan nicht mehr vom Arzt, sondern vom Kassierer zu unterschreiben sei. Aus der Versammlung wird jedoch laut, daß der Krankenschein erst nach Beendigung der Krankheit vom Arzt ausgehändigt werde. Der Vortragende bemerkt, das seien Ausnahmefälle. Der Kassierer müsse dann eben zum Arzt gehen und sich nach der Krankheit des betreffenden Mitgliedes erkundigen, worauf er zahlen könne. Nachdem von einigen Mitgliedern erklärt wurde, daß das der Arzt nicht tue, und über die Behandlung der Kassenärzte, die sich mit dem Kranken keine Mühe gäben, geklagt wurde, versprach Herr Hoffmann, die Sache im Generalrat zur Sprache zu bringen und von einem dort zu fassenden Beschlusse Kenntnis zu geben. Um 1/412 Uhr wurde die Versammlung, die im Lokale des Herrn Nicolai stattfand, geschlossen.

— **Für die 25jährige Jubelfeier** des Männer-Gesangvereins „Liederkranz“ gibt sich in allen Kreisen lebhaftes Interesse kund. Auch von auswärts verspricht die Beteiligung der Gesangvereine ungemein rege zu werden. Im Interesse der Gäste wäre es sehr erwünscht, wenn am Sonntag die Häuser recht zahlreich geschmückt würden. Nicht nur wird dadurch der Eindruck der Stadt als Feststadt verstärkt, sondern die Gäste empfangen einen besseren Eindruck. Das Festprogramm werden wir in der morgigen Nummer nochmals veröffentlichen.

— **Der gestrige Walzerabend im „Tivoli“** hatte sich eines ungemein zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Von den zu Gehör gebrachten Musiknummern fanden besonders das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“, die Ouverture zu „Raymond“, die Walzer „An der schönen blauen Donau“, „Nachtschwärmer“ und Hietscholds Paraphrase über „Wacht am Rhein“ beifällige Aufnahme.

— **Im Schützenhaus** sind, nach uns vorliegenden Berichten der Presse, die morgen Sonnabend beginnenden Vorstellungen ganz darnach angetan, allgemeines Interesse zu erwecken. Ueber das Theater-Ensemble, das soeben seine Ostseebäder-Tournee beschloß, schreibt die Zoppoter Zeitung: „Das neue Variété-Programm im „Zoppoter Hof“ erringt sich von Tag zu Tag immer mehr die Gunst des Publikums, wovon der zahlreiche Besuch beredtes Zeugnis ablegt. Jede einzelne Nummer des hübschen Programms wird durch rauschenden Beifall ausgezeichnet und es ist niemand, der nicht mit voller Befriedigung über das gebotene hübsche Programm die Vorstellung verläßt.“ — In Uebrigen verweisen wir auf die heutige Annonce und auf die Vorverkaufsstellen.

— **Urliste der zu Schöffen oder Geschworenen geeigneten Personen.** Die für das Jahr 1903 aufgestellte Urliste der in der Stadt Thorn wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 15. bis einschießlich zum 22. August d. Js. im Magistrats-Bureau I zur öffentlichen Einsicht aus.

— **Gefunden** ein Taschenmesser, Schalen weiß Metall mit Berliner Ansichten; ein grauer Emailletiegel, Knöpfe usw., abzuholen von Schmidt, Mauerstraße 36 b; ein Portemonnaie mit Inhalt; eine goldene Damenuhr; in der Breitestraße ein Portemonnaie mit größerem Inhalt (russisches Geld), abzuholen von C. Florczak, Schneidermeister, Schillerstraße 19.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 17, höchste Temperatur + 23, niedrigste + 13. Luftdruck 27,9. Wetter: bewölkt. Wind: N.-O.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,36 Meter.

## Die Angelegenheit Ruhstrat.

Die Angelegenheit Ruhstrat hat im Oldenburger Lande eine ungeheure Erregung der Gemüter hervorgebracht. Die „Nachr. für Stadt u. Land“ in Oldenburg, die früher nachdrücklich die Sache des Ministers Ruhstrat verfochten haben, zeigen sich geneigt, an die neueste Enthüllung des „Residenzboten“ zu glauben, und fordern von der Regierung und den Gerichten, daß sie unbedingte Klarheit schaffen. Die Ausführungen der „Nachr. für Stadt u. Land“ spiegeln den Eindruck wieder, den die Veröffentlichungen des „Residenzboten“ auf die breite Oeffentlichkeit gemacht haben, und seien daher in ihren wesentlichen Sätzen nachstehend wiedergegeben: „Der ‚Residenzbote‘ trägt eine neue Sensation ins Volk. Mit unzweideutiger Klarheit bietet er — fetten und gesperrten Druckes — mehrmals den Beweis an, daß der Justiz- und Kultusminister Ruhstrat „noch bis in die neueste Zeit (bis zum September 1903!) in öffentlichen Lokalen Hasard gespielt hat und fast stets Bankhalter gewesen ist“, und er fügt dieser ungeheuerlichen Behauptung so viele stützende Angaben hinzu, daß sich dem Leser die Ueberzeugung aufdrängen muß, das Blatt ist von der Wahrheit dieser furchtbaren Anklage felsenfest überzeugt. Demgegenüber steht die unumstößliche Aussage des angegriffenen Ministers, er habe nur im Kasino gespielt und seit zehn bis zwölf Jahren überhaupt nicht mehr, ebenfalls eine weder dreh- noch deutelbare Aussage, bekräftigt vor dem Landgericht und vor dem ganzen Landtage feierlich wiederholt. Nichts liegt uns ferner, als die tief beklagenswerte Angelegenheit von neuem aufzurühren, aber wenn der „Residenzbote“ die oben wiedergegebene Anklage in Tausenden von Exemplaren nach allen Windrichtungen hin ausstreut, nicht nur in unsern Oldenburger Landen, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus, wo man der Affäre eine wenig wohlwollende Aufmerksamkeit widmet, wenn er damit die schlimmsten Vorwürfe auf den Mann häuft, der eine der drei höchsten Beamtenstellen unseres Landes bekleidet, und wenn nichts darauf geschieht — muß dann nicht das Ansehen unserer Regierung schweren Schaden erleiden? Muß dadurch nicht das Rechtsvertrauen des Volkes unter die Füße getreten werden? Wird nicht die Oeffentlichkeit von solchen haarsträubenden Vorgängen auf das schneidenste berührt, und ist es nicht die Pflicht eines unabhängigen Blattes, auf Entwirrung dieser ungeheuerlichen Zustände unablässig und mit allen Mitteln zu dringen? Wer die Anklagen im „Residenzboten“ liest, die feierliche Gegenaussage des Ministers daneben hält und sich dem daraus entspringenden Wirrwarr von Fragen rettungslos überlassen sieht, der mag sich wohl an den Kopf fassen und sich fragen, ob wir in einem Rechtsstaat leben oder „weit hinten in der Türkei“. Kein Vernünftiger mag an der Wahrheit der Ruhstratschen Bekundungen zweifeln; Furcht und Ausflüchte hat noch keiner dem Minister nachzusagen versucht. Aber andrerseits kann denn jemand glauben, der „Residenzbote“ und seine Hintermänner schleudern derartige Beleidigungen schwerster Art ohne sichern Anhalt und Grund in das Publikum, Beleidigungen, die ihnen doch bei der Lage der Dinge die härtesten Freiheitsstrafen eintragen werden, wenn sie sie vor Gericht nicht beweisen können? Kein Mensch schreibt in der sicheren Voraussicht, dafür ins Gefängnis zu wandern! So sehr verblendet die Rachsucht auch den Gekränktesten nicht. So ist augenblicklich das oldenburgische Volk wiederum den peinigendsten und aufregendsten Zweifeln ausgeliefert . . . . Es muß etwas geschehen, ehe das Gift weiter um sich frißt, ehe man im Lande sagt: Es soll doch wohl wahr sein, sonst würde das Gericht schon dazwischen fahren! Oder aber, wenn die Wahrheit der unglaublichen Behauptungen dargetan würde, dann sollten so schnell wie möglich daraus auch die Konsequenzen gezogen werden. Es handelt sich hier nicht um Persönlichkeiten, nicht um die Träger des „Residenzb.“, nicht um die Person des Ministers Ruhstrat, hier stehen höhere Dinge auf dem Spiele als Menschen, die in ihren Berufsstellen und Aemtern wechseln, kommen und vergessen werden, es heißt hier, goldklare Verhältnisse zwischen Volk und Regierung zu schaffen, dem Rechte zum Siege zu verhelfen, das felsenfeste Vertrauen auf Gerechtigkeit wieder herzustellen, das, es sei nicht verhehlt, erschüttert wurde und fortgesetzt leidet, je länger dieser Zustand, zwischen Zweifeln und Befürchtungen schwankend, andauert. — — Das Interesse unseres ganzen Landes fordert gebieterisch einen Ausweg aus diesem widerwärtigen Chaos von Wirrnissen — wer findet ihn?“

### Neueste Nachrichten.

## Die Hoffnung Rußlands erfüllt.

Der Wunsch des Zaren, einen Thronfolger zu erhalten, ist nun in Erfüllung gegangen. Ein Privat-Telegramm aus Petersburg meldet uns:

**Die Kaiserin ist heute von einem Sohne glücklich entbunden worden.**

Das freudige Ereignis wird den Zaren über das Mißgeschick auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze trösten, zugleich ihn aber hoffentlich milde stimmen, milde gegen die nach freiheitlicher Verfassung schmachtenden russischen Untertanen, entgegenkommend gegen jene, die einen Frieden mit Japan herbeisehnen.

---

Stuttgart, 12. August. Der Kaiser spendete für die Abgebrannten in Ilsfeld, dem Schwäb. „Merkur“ zufolge, 1000 Mark.

Tokio, 12. August. (Amtlich) Nach hier eingegangenen Nachrichten verließ das russische Geschwader den Hafen von Port Arthur und wurde südlich von Gensan gesichtet, von der japanischen Flotte angegriffen und zerstreut. Drei Kreuzer, darunter der „Askold“ und „Nowik“ und mehrere Torpedobootszerstörer, suchten Zuflucht in der Bucht von Kiautschou, andere Kreuzer sowie das Hospitalschiff und mehrere Torpedoboote sind nach Port Arthur zurückgelangt.

London, 12. August. Nach einer Reutermeldung aus Tschifu griffen zwei japanische Torpedoboote nachts den russischen Torpedobootszerstörer „Retschitelny“ an, wobei ein Russe getötet wurde.

London, 12. August. Einer Reutermeldung aus Tschifu zufolge haben die Kreuzer „Askold“ und „Nowik“ den Hafen von Tsingtau aufgesucht. (Damit sind diese beiden Kreuzer freilich gerettet, sie scheiden aber für eine spätere Verwendung im Kriege vollständig aus. Die Red.)

### Kurszettel der Thorner Zeitung.

| Berlin, 12. August. | Fonds fest | 11. Aug |
|---|---|---|
| Privatdiskont | 2 1/2 | 2 1/2 |
| Oesterreichische Banknoten | 85,30 | 85,35 |
| Russische „ | 216,25 | 216,20 |
| Wechsel auf Warschau | —,— | —,— |
| 3 1/2 pCt. Reichsanl. unk. 1905 | 102 20 | 102,20 |
| 3 pCt. „ | 89,75 | 89,80 |
| 3 1/2 pCt. Preuß. Consols 1905 | 102,10 | 102,20 |
| 3 pCt. „ „ | 89,70 | 89,80 |
| 4 pCt. Thorner Stadtanl. | 104,— | 104,— |
| 3 1/2 pCt. „ „ 1895 | 98,75 | 98,75 |
| 3 1/2 pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr. | 99,— | 99,— |
| 3 pCt. „ „ II „ | 87,90 | 87,— |
| 4 pCt. Rum. Anl. von 1894 | 86,50 | 86,50 |
| 4 pCt. Russ. unif. St. R. | —,— | 91,60 |
| 4 1/2 pCt. Poln. Pfandbr. | 94 60 | 94,60 |
| Gr. Berl. Straßenbahn | 184 60 | 184,50 |
| Deutsche Bank | 219,90 | 220,— |
| Diskonto-Kom.-Ges. | 189,40 | 189,60 |
| Nordd. Kredit-Anstalt | 102,50 | 102,50 |
| Allg. Elektr. A.-Ges. | 225,90 | 227,— |
| Bochumer Gußstahl | 204 75 | 205,10 |
| Harpener Bergbau | 218,25 | 219,— |
| Hibernia | 265,— | 207,— |
| Laurahütte | 253 25 | 255,25 |
| Weizen: loco Newyork | 104 1/2 | 103 1/2 |
| „ September | 178,75 | —,— |
| „ Oktober | 178 75 | —,— |
| „ Dezember | 179,75 | —,— |
| Roggen: September | 141,— | —,— |
| „ Oktober | 141,50 | —,— |
| „ Dezember | 143,25 | —,— |
| Spiritus: loco m. 70 M. St. | —,— | —,— |

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Anläßlich der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen, des Baugewerksmeisters

**Friedrich Kleintje**

erlauben wir uns hierdurch für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die reichen Blumenspenden und Beileidskundgebungen allen Freunden und Bekannten, besonders den werten Vereinen unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Thorn, den 12. August 1904.

Namens der trauernden Hinterbliebenen
**Anna Kleintje**
geb. Grosser.

---

## Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Juli 1904 sind:

6 Diebstähle, 3 Körperverletzungen, 2 Personen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt

zur Feststellung, ferner:

in 19 Fällen liederliche Dirnen, in 10 Fällen Obdachlose, in 5 Fällen Bettler, in 6 Fällen Trunkene, 4 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs

zur Arretierung gekommen.

2515 Fremde sind zur Anmeldung gelangt.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:

1 anscheinend goldener Ring, 1 goldene Brosche, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Kneifer, (Nickeleinfassung), 1 ausziehbarer Ständer, (anscheinend zum photographischen Apparat), 1 Herren-Regenschirm, 2 Sonnenschirme und 1 Schürze.

In Händen der Finder:

1 gold. Damenuhr, — Altstädtischer Markt Nr. 19 bei Friedländer, 1 Herrenfahrrad, — Stewken beim Kellner Brandenburger, 1 Portemonnaie mit Inhalt — Bachestraße 10 bei Herrn Pfarrer Wohlgemuth, 1 Taschentuch mit einem Geldbetrag, — Waldstr. 41 bei Riemer, 1 schwarzer Damenkragen — Polizeistation Mellienstr., 1 Herren Regenschirm, — Altstädt. Markt 3 bei Grünbaum, 1 Packet mit Seife, — Katharinenstr. 2, bei Szezepanski, 1 Damen-Regenschirm — Waldstraße 74, bei Koslowski, 1 Damen-Regenschirm, — Mauerstraße 65, III bei Lewitzki und 1 Goldstück.

Zugelaufen 4 Hunde und 3 Hühner. Zugeflogen 1 Kanarienvogel.

Die Verlierer bezw. Eigentümer oder sonstigen Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Oktober 1899 (Amtsblatt Seite 395/99) bei der unterzeichneten Behörde binnen drei Monaten geltend zu machen.

Thorn, den 9. August 1904.

**Die Polizei-Verwaltung.**

---

## Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1905 aufgestellte Urliste der in der Stadt Thorn wohnenden Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, wird eine Woche hindurch und zwar **vom 15. bis einschl. 22. August d. J.** in unserem Bureau I, während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht öffentlich ausliegen, was hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste innerhalb der oben bestimmten Frist bei uns schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden kann.

Thorn, den 2. August 1904.

**Der Magistrat.**

---

## Bekanntmachung.

Auf einigen unverpachteten Landparzellen des Gutes Weißhof werden unberechtigterweise Rindvieh und Ziegen gehütet. Die pp. Besitzer dieser Tiere werden hiermit vor der unbefugten Ausübung der Weide in Gut Weißhof verwarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß wir in Zukunft in jedem Falle Bestrafung gemäß Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 § 14 eintreten lassen und Ersatzgeld gemäß § 71 desselben Gesetzes beanspruchen werden.

Thorn, den 18. Mai 1904.

**Der Magistrat.**

---

## Ausschreibung.

Die Erbauung eines Abortgebäudes auf Bahnhof Culm einschl. Lieferung der Materialien mit Ausnahme der Maurermaterialien und der Installationsarbeiten soll vergeben werden.

Verdingungstermin **20. August d. Js., vorm. 11 Uhr.** Zuschlagsfrist 8 Wochen. Verdingungsunterlagen einschließlich Bestellgeld 1,05 M.

Graudenz, den 10. August 1904.

**Kgl. Eisenbahn-Betriebsinspektion 1.**

---

**Hilfe** gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann, Halle a S.,** Sternstr. 5a. Rückporto erbeten.

---

**Vom Konservatorium zurückgekehrt,**
erteile wieder Klavierunterricht. Näheres nach Vereinbarung.
**Ottilie Stüwe,** Rathaus.

---

# Dr. Horst
ist zurückgekehrt.

---

# Zurück.
**Wichert,**
Dr. dent. Surg.

---

**Clara Kühnast**
D. D. S.
Elisabethstr. 7.

Goldfüllungen, Künstlicher Zahnersatz.

---

# Vertreter
**in Stadt und Land**

für reizenden, überall leicht verkäuflichen Geschenkartikel gegen hohe Provision gesucht. Ansprechende Bemusterung gratis. Offerten unter **F. G. 15** an **Arthur Moser, Berlin S.-O. 16** erbeten.

---

**Tüchtig. Schlossergeselle**
kann sofort eintreten bei
**J. Block,** Schlossermeister, Heiligegeiststraße 6/10.

---

**Tücht. Ofensetzer**
beschäftigen dauernd
**Fielitz & Meckel,** Bromberg.

---

**Ein Lehrling**
zum 1. Oktober gesucht.
**E. Szyminski.**

---

**Lehrlinge zur Schlosserei**
stellt ein **H. Riemer,** Schlossermeister, Thorn 3.

---

**Buchhalterin,**
die auch im Verkauf mit tätig ist, wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

Für Prinzip. u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) **kostenfreie Stellenvermittelung** durch d. **Verband Deutsch. Handlungsgehilfen** zu Leipzig. Bis jetzt 48000 Stell. besetzt. Geschäftsst. Königsberg i. Pr., Passage 2, II. Fernspr. 1439.

---

**Flottg. Kolonialwarengesch.**
mit **Flaschenbier-Verkauf** umständehalber zu verkaufen. Ungefähr 1000 Mark erforderlich. Anfragen unter **4775** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

---

Ein fast neues
**2spänniges Roßwerk**
billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Gastwirt **Deuble,** Mocker, Kaiser Friedrichstraße 43.

---

**Eine Plüschgarnitur**
nebst Tisch und Decke zu verkaufen. Leibitscherstraße 38, I.

---




**beste Marken,** empfiehlt
**Gustav Ackermann,**
Mellienstraße 3.

---

Für beabsichtigten
# Verkauf
einer Liegenschaft, eines Gutes, größeren Terrains u. s. w. bediene man sich der Annonce, um mit Reflectanten in Verbindung zu gelangen. Mit der Aufgabe der Inserate an die geeigneten Blätter beauftrage man die **Annoncen-Expedition Daube & Co. m. b. H.,** deren langjährige Erfahrungen sachgemäße Bedienung verbürgen. Centralbureau: **Frankfurt a. M.**

---

**Photographisches Atelier**
**Kruse & Carstensen**
Schloßstraße 14,
gegenüber dem Schützengarten.

---

Angesehene Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft wünscht ihre
**General-Agentur für Westpreußen**
gegen hohe feste Bezüge rührigem, energischen Fachmann zu übertragen, der nachweisbar bereits gute Erfolge in Organisation und Acquisition erzielt hat und gute Beziehungen im Bezirke besitzt. Ausführliche Offerten unter **B. V. 5182** befördert **Daube & Co.,** m. b. H., **Berlin W. 8.**

---

# Kgl. Baugewerkschule Dt. Krone Wpr.
verbunden mit Tiefbauschule, letztere zur Ausbildung von Wasserbau-, Wiesenbau- und Eisenbahntechnikern. Beginn des Winterhalbjahres 18. Oktober, des Sommerhalbjahres 2. April. Nachrichten und Lehrplan kostenlos durch die **Direktion.**

---

# Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
**Neue Satzung vom 1. Januar 1904**

**Unverfallbarkeit** vom Beginn der Versicherung an, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolize** nach zwei Jahren.

Verwendung der **Dividende** wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

**Vertreter in Thorn: Albert Olschewski,** Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.
**Vertreter in Culmsee: Otto Deuble.**

---

**Günstiges Angebot!**
Teppiche, Portieren, Läufer und Vorleger
zu ganz besonders billigen Preisen.
# M. Berlowitz,
Seglerstrasse 27.

---




---

**Adolf Kapischke,** Osterode Ostpr.
Technisches Bureau für **Erdbohrungen, Brunnenbau, Wasserleitung.**
**Beste Referenzen.**

---



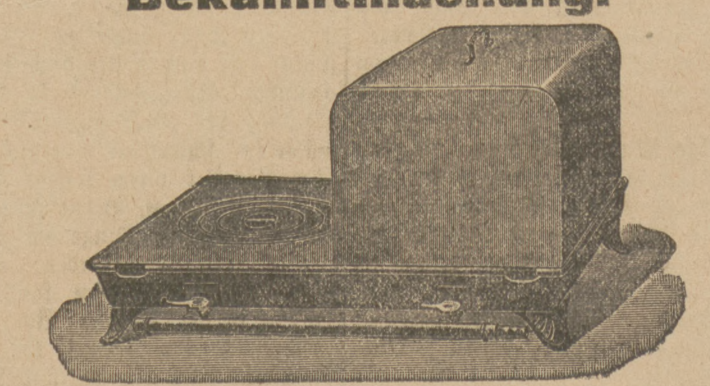

**Nur die Marke „Pfeilring"**
giebt Gewähr für die Aechtheit unseres
**Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin**
Man verlange nur
**„Pfeilring" Lanolin-Cream**
und weise Nachahmungen zurück.
**Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.**

---

**Kaufen Sie** nur mit der geschützten Marke **„Wendelsteiner Kircherl"** den allein echten und seit Jahren bewährten
**Häusners-Brennessel-Spiritus** à Mk. 0,75 „ 1,50
Befördert das **Wachstum der Haare,** reinigt von Schuppen, kühlt wohltuend die Kopfhaut.
**Sehen Sie** noch der Schutzmarke: **Wendelsteiner Kircherl"**
**Weisen Sie** entschieden zurück alle Nachahmungen ohne obige Marke.
Vorrätig in allen **größeren Apotheken und Drogerien.**
**Carl Hunninus, München.**

---

## Bekanntmachung.



**Gaskocher** mit Sparbrennern geben wir auch **mietweise ab.**
Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße 45 zu erfahren.
**Thorn. Gasanstalt.**

---

# Schützenhaus
**Mocker.**
**Jeden Sonntag**
**Großes Tanzkränzchen.**
Anerkannt gute Bedienung, Speisen und Getränke.
Um zahlreichen Besuch bittet
**der Schützenwirt.**
Telefon Nr. 371.

---

Anständiges Fräulein sucht sofort **möbliertes Zimmer** auf kürzere Zeit bei netten Leuten. Offerten bis Sonnabend mittag unter **O. V. 4783** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

---

**1 möbl. Zimmer** billig zu verm. für ein oder zwei Herren **Araberstraße 6.**

---

## Kirchliche Nachrichten.
**Sonntag, den 14 August.**

**Altstädt. evangel. Kirche.**
Morgens: Kein Gottesdienst.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.

**Neustädt. evangel. Kirche.**
Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Waubke.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Waisenhaus in Neuteich.

**Evang. Garnisonkirche.**
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Vorm. $11^1/_2$ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven

**Reformierte Kirche.**
Kein Gottesdienst.
Herr Prediger Arndt.

**Baptisten-Kirche.**
Vorm. $9^1/_2$ Uhr und nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Missionar Posenau.

**Ev.-luth. Kirche in Mocker.**
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl.
Beichte $9^1/_4$ Uhr.
Herr Hilfsprediger Holdt.
Nachm. 3 Uhr Bachestraße: Christenlehre. Derselbe.

**Mädchenschule Mocker.**
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für das Waisenhaus in Neuteich.

**Schule in Stewken.**
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

**Schule in Rudak**
Vorm. $10^1/_2$ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

**Ev. Kirche in Podgorz.**
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

**Bethaus zu Nessau.**
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann

**Kompanie.**
Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Vorm. $9^1/_2$ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.
Nachm. 3 Uhr: Jünglings-Verein.

---

**Christl. Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn.**
Lokal: Culmer Chaussee 42.

**Sonntag, den 14. August**
Nachm. 4 Uhr: Evangelisationsversammlung,
abends 8 Uhr: Andacht im Gramtschen bei Ziegelmeister Lewerenz.

**Montag, den 15. August**
abends $8^1/_4$ Uhr: Andacht bei Besitzer Bartel in Mocker, Waldauerstraße 23.

**Freitag, den 19. August**
abends $8^1/_4$ Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Jedermann willkommen.

---

Thorner
**Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz.**
**Sonntag, den 14. August 1904**
nachmittags 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag, im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Nach Schluß der Versammlung Teilnahme am Ausflug des christl. Vereins junger Männer in Schlüsselmühle.

---

**Deutscher Blau-Kreuz-Verein Mocker.**
**Am Sonntag, den 14. d. Mts.,**
Nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokal, Thornerstraße 29.
Jedermann ist herzlich willkommen.

---

**M.-G.-V. Liederfreunde.**
Heute Freitag, Schützenhaus
# General-Probe.
**Der Vorstand.**

---

**Christl. Verein j. Männer E. V.**
Sonntag, den 14. August
**Sommerfest in Schlüsselmühle.**
Anfang pünktlich 4 Uhr.
Gäste sind herzlich willkommen.
Eintritt frei.
**Der Vorstand.**

---

# „Ultimo"
neben der Kaiserlichen Post.
**Grosse Krebse.**
Aal, Gänseweissauer,
**Gänseklein.**

---

# Schützenhaus.
**Ab Sonnabend 13. August**
(nur einige Tage)
täglich abends 8 Uhr:
**Elite-Spezialitäten-Vorstellungen.**

**Claire Ferand,** die reizende Soubrette,
**di Baniotti,** der famose Geigenkönig,
**Heta Tamasa,** Tänzerin.
**Hastings,** der urkomische Jongleur.
**Max Elliot,** der populäre brillante Humorist.
**Baniotti and Read,** Musikal-Neger-Exzentriques.
**Great Nelson** verblüffende Münzen- und Karten-Manipulationen.
**Claire und Max Elliot,** mit ihren humoristischen Schauspiel-Duo-Scenen.

**Eintritt:** Reserviert Mk. 1,—, I. Platz 75 Pfg., II. Platz 50 Pfg. Im Vorverkauf ermässigte Preise. — Zigarrenh. F. Duszynski, O. [illegible]errmann.

---

**Schulitz.**
Vom 1. Oktober 1904 für Schuhmacher ein **größ. Laden, Wohn. und Werkstatt** mit Kundschaft zu übernehmen. Zu erfragen bei **Koszudowski.**

---

Eine elegant möblierte
# Wohnung,
bestehend aus 2 Zimmern, ist vom sofort zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

## Thorner Marktpreise.
**Am Freitag, den 12. August 1904.**
Der Markt war gut beschickt.

| | | niedr. Preis | | höchst. Preis | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 100 Kg. | 17 | — | 18 | 20 |
| Roggen | „ | 12 | 40 | 13 | 20 |
| Gerste | „ | 11 | 80 | 12 | 60 |
| Hafer | „ | 13 | — | 13 | 60 |
| Stroh (Richt-) | „ | 3 | 50 | 4 | — |
| Heu | „ | 4 | 50 | 5 | 50 |
| Kartoffeln | 50 Kg. | 2 | 50 | 3 | — |
| Rindfleisch | Kilo | 1 | 20 | 1 | 50 |
| Kalbfleisch | „ | — | 80 | 1 | 30 |
| Schweinefleisch | „ | 1 | 10 | 1 | 40 |
| Hammelfleisch | „ | 1 | 20 | 1 | 40 |
| Karpfen | „ | 1 | — | 1 | 60 |
| Zander | „ | 1 | — | 1 | 40 |
| Aale | „ | 2 | — | — | — |
| Schleie | „ | 1 | — | 1 | 40 |
| Hechte | „ | 1 | — | 1 | 20 |
| Bressen | „ | — | 60 | — | 80 |
| Barsche | „ | — | 60 | 1 | — |
| Karauschen | „ | 1 | — | 1 | 20 |
| Weißfische | „ | — | 20 | — | 40 |
| Flundern | „ | — | 60 | — | 80 |
| Krebse | Schock | 2 | 50 | 6 | — |
| Gänse | Stück | 2 | 50 | 4 | 50 |
| Enten | Paar | 1 | 80 | 3 | — |
| Hühner, alte | Stück | 1 | 10 | 1 | 80 |
| junge | Paar | 1 | — | 1 | 50 |
| Tauben | „ | — | 75 | — | 85 |
| Butter | Kilo | 1 | 80 | 2 | 40 |
| Eier | Schock | 2 | 40 | 3 | 20 |
| Aepfel | Pfund | — | 5 | — | 30 |
| Birnen | Pfund | — | 15 | — | 40 |
| Kirschen | „ | — | — | — | — |
| Stachelbeeren | „ | — | 15 | — | 30 |
| Spinat | „ | — | 10 | — | 15 |
| Blumenkohl | Kopf | — | 10 | — | 40 |
| Wirsingkohl | „ | — | — | — | — |
| Weißkohl | „ | — | 5 | — | 30 |
| Kohlrabi | Mand. | — | — | — | — |
| Mohrrüben | Pfd. | — | 10 | — | — |
| grüne Bohnen | Pfd. | — | 10 | — | 15 |
| Zwiebeln | Kilo | — | 20 | — | 25 |
| Gurken | Mand. | — | 50 | — | 75 |

---

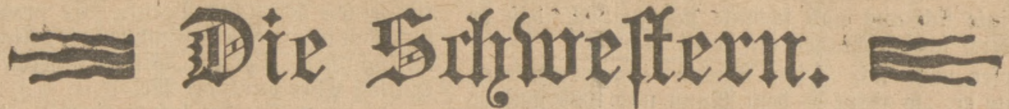
**Gefunden** gestern in der Breitestraße ein **Portemon.** mit größerem Inhalt **russ. Geld.** Abzuholen bei **L. Florczak,** Schneidermeister, Schillerstr. 19.

---

**Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.**

# Unterhaltungsblatt
der
Thorner Zeitung.
Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 189. Sonnabend, den 13. August 1904.

# Die Schwestern.


Originalroman von Ida Boy-Ed.


(31. Fortsetzung.)



Günther stand auf, als die Dämmerung hereinbrach.

„Ich will noch einen tüchtigen Weg vor dem Abend machen. Du entläßt mich, Mama?"

„Aber, lieber Schwiegersohn, du bist dein eigener Herr, wir sind immer dankbar, wenn du kommst," sagte Frau Dallmer und dachte, daß er wohl hätte bei ihr bleiben können und daß er alle Freundlichkeiten als so etwas Selbstverständliches ansah, als komme ihm das zu, während sie sich doch nur um Malves willen noch des Mannes annähme.

„Darf ich mit Ihnen gehen?" fragte Felix hastig.

„Gewiß, mein alter Junge, das wird dir wohltun," sagte Günther.

Draußen umfing sie ein weicher Frühlingsabend. Es war Anfang April, und die seit langem befreite Erde atmete kräftige Dünste aus. In einigen Vorgärten der Düsternbrookstraße blühten schon Krokus und Hyazinthen, auch schwebte ein Veilchenduft in der reinen, kräftigen Luft.

Der bleigraue Himmel war von Gewölk schwermütig verschleiert. Die letzte Tageshelle erstarb in sanfter Dunkelheit. Günther liebte die langen Dämmerungen der Frühlingszeit. Es war in ihnen wie ein stummes Bitten des Lichtes, noch weilen zu dürfen, die kahle Erde noch liebkosen zu können, damit sie schnell mit Blüten und Grün sich bekleide. Es ging wie ein Hauch von Sehnsucht und Wehmut zugleich durch die wartende Natur.

Sehnsucht nach den Wonnen des Frühlings, Wehmut über die, welche ihn nicht mehr erlebten.

Lange ging Günther schweigend mit seinem jungen Freunde vorwärts. Sie richteten ihre Schritte nach der Uferhöhe, wo die Badeanstalt Bellevue stolz auf die Kieler Bucht hinausblickt.

Menschen kamen ihnen in drängender Fülle entgegen, es schien, daß alle Welt da oben sich beim Kaffeetrinken der Frühlingsahnung erfreut hatte. Allmählich verdünnte sich der Schwarm, er versiegte, nur noch vereinzelte Nachzügler kamen ihnen in den Weg.

„Hast du wirklich Kopfweh, Felix?" fragte Günther, der wohl die schweren Seufzer vernahm, die ab und an aus Felix' Brust kamen.

„Nein," sagte Felix ehrlich, „ich bin sehr unglücklich."

Günther hemmte staunend seinen Schritt.

„Du?" fragte er lächelnd. „Du mit zwanzig Jahren! Und gleich sehr!"

„Ach, ich weiß es wohl," sprach Felix traurig, „daß die Reifen immer meinen, wir Jungen, Unreifen, könnten noch keine ernsten Leiden haben. Es geht vorüber, die Jugend tröstet sich rasch, heißt es immer, wenn jemand in unserem Lebensalter einmal klagt!"

„Nun," meinte Günther begütigend, „ich will dich ja nicht mit Unglauben kränken. Und ich bin der Jugend gerecht. Wenn ihre Leiden auch vorübergehen — im Augenblick, wo sie getragen sein müssen, tun sie doch weh. Sprich dich also aus! Was hast du?"

Felix schwieg.

„Schulden?" fragte der Kapitän; „aber das ist ja unmöglich. Erstens kenne ich dich doch genau und sehe dich in deinen Urlaubsstunden, und dann ist's euch, dank der väterlichen Aufsicht, welche euer Kadettenoffizier über euch führt, doch recht schwer gemacht, Tollheiten zu begehen!"

„Ich kann es nicht sagen," flüsterte Felix.

„Mir, deinem besten Freund nicht?" sprach der Kapitän mit eindringlichem Ernst und blieb wieder stehen. Rings um sie war Dunkelheit. Im Düsternbrooker Gehölz ging der Abendwind um, in den Wipfeln der noch unbelaubten Bäume war ein leises Raunen und knisterndes Rauschen.

Der Ton des gütigen Mannes ging Felix zu Herzen. Liebevoller kann kein Vater sein.

Und mit einemmal drängte Felix sich nah an des andern Schulter und raunte ihm ins Ohr:

„Ich liebe Marianne!"

Günthers Herz erschrak. Er hielt den Atem an, und dann hob ein starker Seufzer seine Brust.

„Das, mein lieber Felix, ist kein Unglück," sprach er.

„Sie meinen, ich hätte Hoffnung!" rief der Kadett stürmisch.

„Nicht so! Komm!" Er zog Felix' Arm in den seinen, und langsam schritten sie am Saum des nächtigen Waldes weiter. „Es ist kein Unglück, weil eine reine, große, ideale Liebe immer die Bildnerin eines jungen Herzens sein wird. Der Gedanke an die edle Frau, die du liebst, wird dich begleiten und in Versuchungen dein Halt, in Gefahr dein Trost sein. So meine ich, es ist kein Unglück, daß du Marianne liebst!"

„Als es anfing, da war es mir auch, als sei mir in ihr eine Schutzgöttin geworden, als müsse ich immer so leben und streben, daß sie alles kennen dürfe und billigen müsse! Aber jetzt fühle ich anders. Ich kann nicht leben ohne die Hoffnung, sie zu erringen! Warum sollte ich nicht eines Tages ihre Gegenliebe gewinnen und ihr Gatte werden können?"

Der ältere Mann fühlte, wie er erblaßte, und war der Nacht froh, die das verbarg.

Wie, dieser edle Jüngling, mit dem reinen, stürmischen Herzen, rang nach solchen Zielen? Es handelte sich nicht um eine holde Schwärmerei, sondern um bittern Ernst, der kämpfen wollte.

„Felix!" sagte Günther von Hanstein mit unklarer Stimme, „du bist sechs Jahre jünger als sie!"

„Sechs Jahre! Das sieht heute nach so viel aus, weil ich ein Kadett bin. In zwei Jahren bin ich Unterleutnant, und dann wird man mich doch wohl für einen Mann ansehen, der über sein Schicksal bestimmen und das eines Weibes mit auf sich nehmen kann! Aber sei es selbst, daß ich auch dann zu jung gefunden werde! Ich kann warten! O, und arbeiten will ich, arbeiten, um ihrer wert zu sein. Die besten Examen will ich zu machen suchen, die tadellosesten Führungslisten erreichen! Und sparen will ich! Wenn sie mich achten muß, wird sie mich eines Tages lieben. Wenn ich dreißig bin und

sie sechsunddreißig, ist es schon kein Unterschied mehr. Warum sollte es so ganz, ganz unmöglich sein!"

Die Worte kamen stürzend von seinen Lippen. Man hörte es, seine ganze junge Seele stand in Flammen.

Günther war erschüttert. Er breitete die Arme aus.

„Mein armer Junge!" rief er. Und Felix warf sich an die treue Brust. Zugleich ging ihm alle männliche Energie in heißen Tränen unter, schluchzend klammerte er sich an den gütigen Freund.

„Ach, ich habe doch wohl keine Hoffnung," stammelte er, „sagen Sie es mir nur erbarmungslos."

„Das," sprach Günther leise, „das weiß ich nicht! Denn, was in Mariannens Herzen vorgeht, ist ihr Geheimnis. Aber was dir auch immer die Zukunft bringt, mein Sohn, Erfüllung oder Entsagung, immer sei dir diese Liebe ein heiliges Erinnern! Sie sei dein heimlicher Schirm und Schutz, und sie rette dich vor den Schattenseiten des Lebens!"

Felix weinte sich aus und schämte sich zugleich, daß er weinte. Endlich schob Günther ihn sanft von sich.

„Nur tapfer und mit festen Blicken in die Zukunft schauen," sagte er, „so ziemt es dem Mann und insbesondere dem Seemann. Weder Glück noch Unglück darf uns weich machen!"

Sie gingen langsam zurück, meist schweigend.

Günther dachte lange darüber nach, ob Marianne von der Größe des Gefühls in diesem Knabenherzen eine Ahnung habe. Der Gedanke tat ihm auch weh, daß der liebe, gemütswarme Junge nun bald aus seiner Nähe gerissen werden würde. In zehn Tagen vielleicht schon würden die Kommandierungen bekannt und der Dienst trieb sie weit, weit auseinander.

„Du mußt mir eins versprechen, mein Felix," sagte Günther von Hanstein plötzlich, und eine große Zärtlichkeit wallte in seinem Herzen auf, während er sprach; „daß du mir immer schreibst, nicht als wäre ich der Kapitän von Hanstein, sondern als wäre ich, der ich dir ja auch bin: Dein Beichtvater und Führer. Schäme dich nie kleiner Schwächen und Verzagtheiten. Sei immer, wie du bis jetzt warst: offen, ehrlich, einfach! Sei ein echter deutscher Seemann; das heißt: Werde nie kleinlich, nie blasiert, nie unwahr! Wir in unseren blauen Röcken tragen deutsche Ehre durch die Welt! Wir sind nicht gemacht, um neben unserem militärischen Beruf als gesuchte Staffage von Ballsälen zu dienen; wir brauchen nicht „schneidig" zu sein und wir sind gewiß nicht immer die witzigsten Gesellschafter. Aber auf jeden einzelnen von uns soll das Vaterland blicken mit Stolz und Vertrauen! Unser Beruf braucht ganze Menschen. Werde ein ganzer Mann!"

Sie standen nun vor Günthers Haus. Der arme Felix konnte vor Rührung kein Wort sagen, er drückte aber mit all seiner Kraft wieder und wieder die Hand des Mannes, den er schon immer geliebt, dem er aber von dieser Stunde an Blut und Leben zu opfern bereit war.

Dann ging er davon wie im Traum. Sein Urlaub lief erst um zehn Uhr ab und bis dahin waren noch zwei Stunden. Aber er mochte nicht seine Kameraden aufsuchen, die irgendwo zusammen eine fröhliche Kneiperei abhielten. Ihn dürstete nach Einsamkeit und nach dem Meer.

Er ging ans Ufer und nahm sich ein Boot. Der Schiffer erwartete einen Befehl zur Ueberfahrt an ein Panzerfahrzeug, anstatt dessen hieß Felix ihn eine Stunde umherrudern.

Die Schatten der Frühlingsnacht waren nun undurchdringlich geworden, am Himmel blinkte kein Stern und ein ungewöhnlich lauer Wind strich leise über die Flut. Mit fröhlichem Glucksen zerrann das Wasser am durchschneidenden Kiel, die Ruder tauchten sich fast unhörbar ins Wasser und wenn die kraftvolle Faust des Schiffers sie wieder hoben, gab es einen harten Ruck gegen die Dollen und einen rieselnden Tropfenfall. Die breiten Panzerschiffe lagen an ihren Bojen. Die Lichter an Bord brannten träumerisch und spiegelten sich lang gezogen in der Flut wider, zitternden goldenen Bändern gleich, die spitz ausliefen.

Es war Felix, als schaukle er sich in einer Wiege, als trüge ihn eine Zauberkraft unmerklich weiter, immer weiter. So, von seinen Träumen umsponnen, hätte er in den Ozean hineinschiffen mögen.

Ein unendliches, schmerzliches Glücksgefühl dehnte rätselhaft sein Wesen. Wonne und Freude bedrängten ihn zugleich. Und dabei empfand er eine unaussprechliche, gegenstandslose Sehnsucht.

Das Boot glitt an Backbordseite eines der Schiffriesen entlang. Wie eine schwarze Mauer stieg die Wand neben der kleinen Nußschale auf. Von oben rief die Wache das Boot an und der Schiffer antwortete vorschriftsmäßig.

Weiter ging die schaukelnde Fahrt.

Von den Schiffen klang jetzt ein klagender Singsang durch die Nacht. Die Wachen sangen einander ihre Meldungen zu:

„Am Steuerbord alles wohl, Laterne brennt!"

„Am Backbord alles wohl, Laterne brennt!"

Dieser melancholische Gesang umzauberte die Phantasie des Jünglings. Es war ihm, als gehe er Wache auf einem Schiff, und um ihn rauschten die Wogen des atlantischen Meeres. Ueber seinem Haupt stand in hehrer Majestät der Sternenhimmel und am Horizont flammte, wie gehalten von Gottes unsichtbarer Hand, das Kreuz des Südens auf.

Und durch sein Herz, welches unter den Leiden und Seligkeiten einer jungen Liebe bebte, zog eine Glut der Begeisterung für seinen herrlichen Beruf. Er preßte die Hand auf seine Brust und mit einem stummen, feierlichen Gelöbnis dachte er an Günthers Worte: „Wir in unseren blauen Röcken tragen deutsche Ehre durch die Welt!"

Ja, er wollte der besten einer werden und nicht nur um seiner Liebe willen, sondern um seines Kaisers und seines Vaterlandes willen!

Die Prüfung war bestanden, das Portepee gewonnen und die silberne Schnur auf der Achsel. Felix hatte das beste Examen gemacht. Aber was bedeutete diese Freude gegen die andere: Günther von Hanstein, zum Kapitän zur See befördert, war zum Kommandanten eben des Schiffes ernannt, dessen Bemannung Felix mit vielen anderen Kameraden zuerteilt worden war.

Nach Westindien ging die Fahrt und wenn der Dienst auch den in hoheitsvoller Unnahbarkeit herrschenden Kommandanten sehr fern hielt vom jungen Seekadetten, so war der Gedanke allein schon tröstlich, auf einem Schiffe leben zu dürfen mit dem heißverehrten Mann, in der Gefahr ihm nahe zu sein.

Petra behielt ihren Axel näher bei sich. Der Leutnant zur See Sellhausen kam auf das Wachtschiff und die Freude hierüber war so groß in beiden, daß sie darob fast vergaßen, Felix' und Günthers Abschied zu bedauern.

Ende April sollte das Schiff den Hafen verlassen. Und die launige Sonne, die dem Norden sich so karg zeigt, schmückte die Ufer der Föhrde diesmal mit frühem Laub. Wie grüne Crepeschleier hing es über dem braunen Gezweig, lachendes Licht durchstrahlte die Welt.

Zwei Tage vor der Abfahrt war Malves Geburtstag. Ein Gedenktag schmerzlichster Art. Früh schon fuhren Frau Dallmer und Petra auf den Kirchhof, um das Grab zu schmücken, welches vor vierzehn Tagen endlich auch den Denkstein bekommen, den Günther nach eigener Zeichnung hatte fertigen lassen.

Um die Mittagsstunde ging Marianne hinaus. Sie trug einen Strauß wundervoller Rosen in der Hand.

Auch auf dem Kirchhof war ein fröhliches Blühen und Grünen. Die Schrecken des Todes hatten sich hinter den Frühlingswonnen versteckt. Der Hügel, unter dem Malve schlief, war von Kränzen schwer. Zu Häupten stand ein großes schwarzes Marmormal, in Pyramidenform, einfach und machtvoll zugleich. Und auf seiner blanken Fläche waren in Gold die Namen der Entschlafenen eingegraben. Und darunter:

Psalm 102, Vers 12, 13.

Marianne kniete nieder und legte mit vorsichtiger Hand ihre Rosen inmitten der Kränze hin.

In ihren Augen standen Tränen und immer ward die Stimme in ihrem Herzen wach, die sprechen zu müssen schien: „Vergib mir!"

Plötzlich schrak sie zusammen. Günther kam gegangen und stand in stillen Gedanken lange schweigend am Grabe seines Weibes.

„Lange," hob er dann an, „lange werde ich nicht wieder hierher kommen. Aber ich weiß, wenn ich nach einem Jahr wiederkehre, finde ich diese Stätte der Erinnerung von treuer Hand gepflegt und geschmückt!"

(Schluß folgt.)



**Man kann dreist behaupten, daß kein großer Mann deutscher Abstammung ohne den mitbestimmenden Einfluß deutscher Frauen zur Größe gelangt ist. Und wenn irgendwo im deutschen Lande das Unbeschreibliche getan wurde, das ewig Weibliche ist sicher ein stiller, stummer Mitarbeiter davon gewesen.**



# Vetter Fritz.

Amerikanische Skizze von Sophie Spiegel.

(Nachdruck verboten.)

Leuchtende Novembersonne lag über der vornehmsten Straße von Newyork. Hanna, in ihrem eng anschließenden Tuchkleid, das die Meisterhand eines ersten Schneiders verriet, paßte in ihre Umgebung, und doch, so ruhig und vornehm sie äußerlich aussah und dahinschritt, in ihrem Inneren stürmte es, tobte die Verzweiflung. Hunger, wütender Hunger peinigte sie, und sie wußte nicht, womit ihn stillen; außer einem Milchbrot am frühen Morgen war heute noch kein Bissen über ihre Lippen gekommen.

Jetzt ging sie an Delmonico vorbei. Durch die großen Spiegelscheiben konnte sie einen Blick in das Innere, auf graziöse Frauengestalten, auf federngeschmückte Hüte, auf Seide und Spitzen, auf Silber und Kristall werfen. Es war Lunchzeit für die oberen Vierhundert.

In einer Sekunde verwandelte sich die wohlerzogene junge Dame in eine gewöhnliche Sterbliche, deren Magen gebieterisch sein Recht verlangte. Einem plötzlichen Impuls folgend, trat sie in das Restaurant ein.

„Versuchen kann ich es wenigstens. Ich muß etwas zu essen haben," murmelte sie. „Man gäbe mir wohl eine Kleinigkeit, wenn ich darum bäte, aber das bringe ich nicht fertig."

Eine warme, wohlriechende Luft schlug ihr entgegen. Anscheinend ruhig, aber mit zitternden Knieen nahm sie an einem der gedeckten Tische Platz. Diensteifrig erkundigte sich ein Kellner nach ihren Wünschen.

„Ich warte noch auf eine Freundin," erwiderte sie. „Decken Sie für zwei — und etwas rasch, wir haben Eile."

Würde ihre List gelingen? fragte sie sich angstvoll.

Ja, sie gelang. Denn außer Tellern und Gläsern brachte der Kellner auch noch frische Brötchen, Butter, Oliven und rosige Radieschen herbei.

Als er sich nach einer Viertelstunde seines Gastes erinnerte und nachsah, war die junge Dame verschwunden. Aber mit ihr auch das Brot, die Butter, die Oliven und die Radieschen.

Während der drei folgenden Tage schrieb Hanna in ihr Tagebuch:

„Dienstag: noch kein Brief. Dieselbe List im Waldorf angewendet."

„Mittwoch: Wieder keine Zeile. Meine Wirtin wird unverschämt. Noch einmal auf die gleiche Weise gefrühstückt. Fühle mich sehr schwach."

„Donnerstag: Furchtbare Kopfschmerzen. Keine Post gekommen. Frau Z. hat mir das Zimmer für Montag gekündigt. Halb von Sinnen. Nur durch erneute Schwindelei den Hunger befriedigt."

Am Freitag begab sie sich in ein Restaurant am Madison Square. War sie es oder ihr Geist, der mechanisch auf die Frage des Kellners antwortete: „Ich warte auf eine Freundin!"

Als das Brot und die Butter erschienen, machte sie keinen Versuch mehr, sich zu verstellen. Gierig warf sie sich über das Gebrachte.

Mit einem eigentümlichen Lächeln legte der sie Bedienende ein Zeitungsblatt neben sie. Ihre Augen hefteten sich wie gebannt auf eine dick unterstrichene Notiz: Brot und Butter.

„Wer ist sie? Schöne, gutgekleidete Dame ißt mit Vorliebe Brot und Butter, vergißt aber, dafür zu bezahlen. Hat denselben Trick schon in verschiedenen besseren Restaurants mit Erfolg ausgeführt."

In dem dazu gehörigen Artikel waren sie und ihre Methode ganz genau beschrieben. Nur von dem einen Wunsch beseelt, so rasch als möglich zu verschwinden, eilte Hanna dem Ausgang zu. Doch in der Halle stand der Oberkellner und berührte mit dem spitzzugeschnittenen Nagel seines kleinen Fingers ihren Arm.

„Bitte, dort hinein," flüsterte er und sah sie spöttisch an.

„Nein — nein," stotterte sie.

„Wenn ich bitten darf," wiederholte er mit erhöhter Stimme. „Sie haben Ihr kleines Manöver etwas zu oft gespielt."

Eine lähmende Starrheit schien sich auf sie niederzusenken, hörte sie dicht hinter sich eine leise, deutliche Stimme:

„Wie können Sie es wagen?"

Sie wandte sich um und gewahrte einen jungen Herrn, der soeben eingetreten war.

„Wie können Sie es wagen, in diesem Ton mit der Dame zu sprechen?" herrschte er den Oberkellner an. Dann trat er auf Hanna zu und schaute ihr mit zwingendem Blick in die Augen. „Verzeih', daß ich dich warten ließ, Kusine Ella," sagte er klar und bestimmt.

Wie der Schiffbrüchige nach dem Strohhalm, so griff sie nach der rettenden Hand.

„Ich dachte wirklich schon, du kommst nicht mehr," entgegnete sie und wunderte sich selbst über ihre eigene Kühnheit.

Das hohnvolle Grinsen und der ausgestreckte Finger des Befrackten verschwanden plötzlich ebenso rasch, wie sie erschienen waren. Der Herr möge doch gütigst entschuldigen und nicht fortgehen, der Herr möge ihm gefälligst gestatten, die Herrschaften selbst zu bedienen!

Und der Herr blieb. Seite an Seite mit ihm wandelte Hanna zu dem Tisch zurück, von dem sie vorhin geflohen war. Die Scham erwürgte sie fast, die Tränen drohten sie zu ersticken.

„Laß mich für dich wählen, Ella," und ihr Begleiter erlaubte sich einen aufmunternden, verständnisvollen Blick in das blasse Gesicht. Doch sowie sie beide allein waren, änderte er sein Benehmen.

„Ich sah — ich begriff," sagte er ernst. „Ich hatte — davon gelesen — kurz vorher. Sie begreifen, daß ich das einzige, richtige Mittel gewählt habe?"

„Es war großartig von Ihnen, ich kann es noch gar nicht fassen," versetzte sie mit zuckenden Lippen. „Aus welchem Grunde taten Sie es?"

Er dachte, daß der Hauptgrund für sein Handeln wohl in ihren grauen Augen gelegen habe, aber er schwieg darüber.

„Weinen Sie nicht, ich bitte Sie."

„Nein, ich will auch nicht." Und gehorsam trocknete sie sich die langen Wimpern.

„Nun zeigen Sie, ob Sie eine gute Schauspielerin sind," nickte er ihr lächelnd zu, „der Kellner kommt eben mit den Austern. Stellen wir vor allen Dingen den Grad unserer Verwandtschaft fest, Sie sind also Kusine Ella aus — aus Baltimore und ich bin Ihr Vetter —"

„Wie heißt der Vetter?" fragte Hanna, die sich plötzlich froh und leicht fühlte, ihr Gegenüber in neckendem Tone.

„Vetter Fritz," erwiderte er ernst, „Ihr Vetter Fritz."

Das junge Mädchen erstaunte immer mehr über sich selbst. Trotz der schlimmen Erfahrung, trotz ihrer Not und der dunkeln Zukunft, die ihr drohte, fühlte sie sich glücklich wie nie zuvor.

„Wieso wissen Sie, daß ich keine Abenteurerin bin," fragte sie ganz unvermittelt, nachdem der Kellner abgeräumt hatte und sie bei ihrer Tasse Kaffee saßen.

„Eine Abenteurerin hätte nicht soviel um Brot und Butter gewagt."

„Sind Sie nicht neugierig?"

„Sehr, aber nicht nur neugierig, noch viel besorgter als neugierig. Wo werden Sie morgen essen?"

„Vielleicht — nirgends."

Einen Augenblick herrschte Stille zwischen ihnen, dann sagte er mit einem Respekt, der nicht mißzuverstehen war:

„Sie kennen mich nicht — aber ich spreche aufrichtig, wenn ich gestehe, daß ich Ihnen gerne helfen möchte — als ob Sie wirklich meine Kusine Ella wären."

„Es wird schwer sein," erwiderte sie ebenso offen, „jedenfalls sollen Sie die Wahrheit über mich hören. Ich bin Deutsche —"

„An der Sprache hörte ich Ihnen die Ausländerin an."

„Mein Vater heißt Karl Stengler und lebt in Hamburg, wo er eine sehr angesehene Stellung einnimmt. Aus einer

alten Senatorenfamilie stammend, hat er auch ihre alten Vorurteile in sich aufgenommen; das größte ist, daß eine Frau sich auf ihr Haus und ihre Kinderstube zu beschränken habe. Ehrgeiz gesteht er dem weiblichen Geschlecht nicht zu. Ich, ich schwärmte für die Bühne, und Jahre lang haben ich und meine Mutter versucht, ihm die Erlaubnis zu meiner Ausbildung, zu einer Schauspielerlaufbahn, abzuschmeicheln — es war alles vergebens. Eines Tages erfaßte mich der Mut der Verzweiflung und — ich brannte durch. Hierher, nach dem herrlichen Amerika flüchtete ich mich, hier mußte mir das Glück hold sein." Hanna schwieg und schaute mit seltsam leerem Blick vor sich hin, und der junge Mann wagte nicht, das Schweigen zu brechen. Endlich strich sie sich, wie erwachend, über die Stirn. „Ich bin gründlich von meinem Irrtum geheilt," fuhr sie dann leise fort, „nie werde ich die Fußlichter für Sonnenschein halten, an einem einzigen Versuch hatte ich genug und über meine Talentlosigkeit klärten mich die hiesigen Direktoren bald auf. Eine tiefe Mutlosigkeit befiel mich, das Heimweh nach meinen Lieben, die ich so schmählich verlassen, bemächtigte sich meiner mit zwingender Gewalt. Vor vier Wochen schrieb ich an meinen Vater und erbat seine Verzeihung — bis heute habe ich vergebens auf Antwort gewartet. Meine Barmittel sind zusammengeschmolzen, alles Entbehrliche habe ich versetzt und seit den letzten acht Tagen stehe ich dem Nichts gegenüber. Nun wissen Sie alles," schloß sie mit brechender Stimme.

„Armes Kind," flüsterte er mitleidsvoll und starrte in Gedanken versunken vor sich hin.

Als er wieder zu sprechen anhub, leuchtete die reinste Sympathie aus seinen Augen.

„Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich werde Ihnen meine Schwester Sophie schicken."

„Wie gut von Ihnen," erwiderte sie und sah ihn dankbar an.

„Und Ihr Name? Ihr richtiger Name? Wir müssen doch alles klar stellen."

„Hanna Stengler. Und Sie heißen?" fragte sie schüchtern.

„Roland Bley."

„Der Maler? Dann haben wir ja eines Ihrer Bilder zu Hause in unserer Galerie hängen."

„Ja, ich erinnere mich," lächelte er sie an, „also sind wir uns ja gar nicht so fremd."

Das junge Mädchen nickte und fügte rasch hinzu:

„Sie müssen mir aber erlauben, die Hälfte dieser Mahlzeit zu begleichen — sobald mein Brief kommt."

„Fällt mir nicht im Traum ein," wehrte er sich lachend, „Ihr Herr Vater hat ohnehin viel zu viel für die „Graciosa" bezahlt. Ich bin dem Geschick dankbar, daß ich mein Gewissen etwas erleichtern kann."

* * *

An dem nämlichen Nachmittag gingen zwei Epistel zwischen Fräulein Hanna und ihrem Beschützer hin und her:

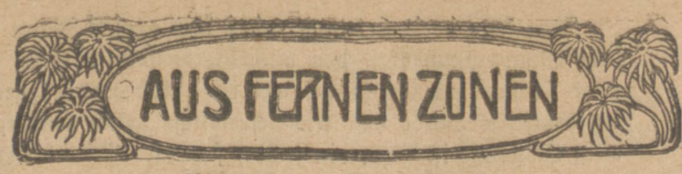
„Bei meiner Rückkehr nach Hause fand ich einen Brief meines Vaters vor. Er ist die Großmut selbst. Ich schiffe mich am Mittwoch ein. Vor meiner Abreise hoffe ich, Sie noch einmal zu sehen, aber danken werde ich Ihnen nicht mehr, Worte vermögen dies nicht."

„Um Ihretwillen freue ich mich und doch bedauere ich es — denn Sie werden so rasch von mir fortgehen. Trotzdem wird Sie meine Schwester gegen Abend aufsuchen und hoffentlich gelingt es ihr, Sie zu überreden, den morgigen Tag und den Sonntag auf unserem Landhaus mit uns zu verbringen. Ich bitte herzlich — enttäuschen Sie uns nicht."

Hanna hatte nur wenig Zeit bis zu dem angekündigten Besuch übrig, dennoch nahm sie sich sofort einen Wagen und kaufte sich das hübscheste Kleid, das sie in einem der ersten Geschäfte des Westends gesehen hatte. Beladen mit Spitzen und Bändern, mit allem, was eine schöne Frau noch schöner macht, strahlend vor Glück und Erwartung, kehrte sie darauf zurück.

„Vetter Fritz," murmelte sie mit inniger, zärtlicher Stimme, „wenn ich ihn lange genug kenne, werde ich ihn immer „Vetter Fritz" nennen."






## Chinesische Dienstboten.

Die seinerzeit auch in Europa bekannt gewordene Agitation des kalifornischen Demagogen Denis Kearney, der in ganz Nordamerika herumzog, um die Arbeiter glücklich zu machen, dessen Geschrei aber in den jetzt „geflügelt" gewordenen Worten: „The Chinese must go!" gipfelte — hat der Einwanderung dieser „mandeläugigen Schurken", wie er sie nannte, aus „dem Reiche der Mitte" nach den Gestaden des stillen Ozeans wenig Abbruch getan. Im Norden und Osten der Vereinigten Staaten waschen sie noch so munter wie zuvor schmutzige Wäsche, derselben zu erstaunlichem Glanze verhelfend, oder handeln mit Zigarren, drei Stück zu fünf Cents — und im Goldlande Kalifornien arbeiten sie außerdem im Schweiße ihres Angesichts, während sie schlecht und recht sich von Reis, Ratten und Opium nähren. (Denis Kearney sagte einmal: „Ersteren importieren sie, die zweiten fangen sie hier — gratis." Die Schlingel!) Ja sogar als Dienstboten werden sie im kosmopolitischen San Francisco (oder „Frisko", wie der sprechfaule Kalifornier es nennt) mit Vorliebe gesucht. Nun, die bezopften Herren mögen ihre guten Seiten haben, selbst als Diener, Aufwärter, Portiers usw. Aber ganz gewaltige Schattenseiten, die ihrer eminenten Verschlagenheit und Habsucht entspringen, haben sie auch. Es hat z. B. ein Chinese eine gute Stellung, die ihm fünf Dollar wöchentlich einbringen soll — sofort setzt Freund Schlitzauge alles daran, um sich letztere zu sichern. Er will sich aber dabei den Rücken schlauerweise frei halten. Was tut er? Er malt an eine gut sichtbare Stelle der Wand seines Zimmers irgend eine diabolische Verleumdung seiner Herrschaft in chinesischen Hieroglyphen an, z. B.: „Dieses Haus taugt nichts, schlechter Lohn," oder: „Die Lady zankt viel, taugt nichts." Kürzlich schrieb einmal ein hoffnungsvoller Chinesenjunge dicht beim Hahn der Wasserleitung an die Küchenwand: „Mann in diesem Hause tötet Chinesenjungen und begräbt im Hofe." Nun wird ein neuer chinesischer Diener engagiert, dieser entdeckt die furchtbaren Anklagen gegen seine neue Herrschaft und sucht baldmöglichst das Weite. Gefällt es nun dem Schlaukopf Nr. 1 bei seiner neuen Herrschaft nicht, so steht das von ihm verleumdete Haus ihm meist wieder offen. Denn chinesische Dienerschaft ist in San Francisco durchaus nicht leicht zu erlangen. Dies erinnert übrigens an eine nicht unähnliche Gewohnheit chinesischer Waschhausinhaber. Wenn diese mit einem „faulen" Kunden, der schlecht bezahlt, zu tun haben, so behalten sie die Wäsche zurück, und es bedarf oft gesetzlichen Einschreitens, um sie wiederzuerlangen. Jedoch in demselben Zustande erhält man sie auf keinen Fall wieder, gewisse kabalistische Zeichen wird man nämlich bei genauer Untersuchung auf derselben angebracht finden, welche bedeuten: „Schlechter Zahler, taugt nichts." Einst schrieb so ein chinesischer Waschmann auf die Wäsche einer Dame, welche im Begriffe stand, den Stadtteil, in welchem sich sein Etablissement befand, zu verlassen: „Läßt bloß einmal in zwei Wochen waschen!" Welch furchtbare und inhaltschwere Warnung für seinen Nachfolger! — Alles in allem, Denis Kearney hat doch recht: verschlagene Gesellen sind diese Söhne des himmlischen Reiches.

*

**Arktische Kälte.** Wer nie sich in den arktischen Regionen aufgehalten hat, kann sich auch keinen Begriff machen, was Kälte eigentlich bedeutet; doch kann man sich durch die Kenntnisnahme der furchtbaren Leiden, welche Reisende in den Polarregionen erduldet, einigermaßen die Kälte vorstellen, welche dort herrscht. Wenn draußen eine Temperatur unter dem Gefrierpunkt ist, reden wir von bitterer Kälte, wie muß es dann in einer Gegend sein, wo auch die Zimmertemperatur, trotz des Ofens, bis zu 35 Grad unter Null steht und die Menschen sich so in Pelze hüllen, daß sie nur mehr einem formlosen Pelzbündel ähnlich sehen. Dr. Moß, ein bei der englischen Polarexpedition von 1875—76 beteiligter Engländer, erzählt unter anderen seltsamen Erlebnissen von dem Einfluß, welchen die Kälte auf eine Wachskerze ausübte, die er brannte. Die Temperatur war unter 35 Grad und so kalt, daß die Flamme des Dochtes einer von ihm angezündeten Kerze das Wachs derselben nicht ganz zu erwärmen und zu schmelzen vermochte, sondern gezwungen war, sich ihren Weg im Innern der Kerze hinabzuzehren, indem sie eine Art dünner Hülse stehen ließ, in welche die abwärtssteigende Flamme seltsam geformte Löcher brannte, und das Resultat war ein wundervoll, wie aus feinsten Spitzen geformter, weißer Zylinder, in welchem eine gelbe Flamme brannte, die seltsame Lichtstreifen in die rings herrschende Dunkelheit hinaussandte.

Beilage zu No. 189 der

# Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Sonnabend, den 13. August 1904.

## Lokales.

Thorn 12. August.

d. **Der Kriegsveteranen-Verband des Kreises Thorn** hielt am Sonntage im Vereinslokal „Goldener Löwe“ in Mocker seine Monatsversammlung ab, zu welcher 28 Mitglieder erschienen waren. Der Vorsitzende, Kamerad Schmidt, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf den 30. Juli 1898, dem Todestage des Altreichskanzlers, Fürsten v. Bismarck, widmete dem ehemaligen Ehrenmitgliede des Leipziger Veteranenverbandes einen warm empfundenen Nachruf und schloß, nachdem das Gedächtnis des großen Toten durch Erheben von den Sitzen geehrt war, mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn. — In Erledigung der Tagesordnung, die nur innere Vereinsangelegenheiten betraf, wurde mitgeteilt, daß ein Gönner der Veteranen dem Verband einige Automaten überwiesen hat, die im Restaurant „Zum Lömmchen“ der Bierbrauerei Groß aufgestellt sind. Es wurde dankbar anerkannt, daß die Bestrebungen des Verbandes, Not und Sorgen der hinfälligen Kameraden nach Kräften zu lindern, in immer weiteren Kreisen der Bürgerschaft Teilnahme erwecken. — Die Feier des Sedantages wird voraussichtlich am 4. September stattfinden, jedoch sollen die Dispositionen der hiesigen Vereine abgewartet werden, damit auch in diesem Jahre der Charakter eines Volksfestes möglichst gewahrt bleibt. — Ein früheres Mitglied, welches sich zum Wiedereintritt gemeldet hat, wurde in den Verband aufgenommen und auf die Satzungen verpflichtet. — Die nächste Versammlung wurde auf den 4. September anberaumt und die Sitzung geschlossen.

— **Der Unterverbandstag der Maler und Lackierer Ost- und Westpreußens** findet in den Tagen vom 15. bis 18. August d. Js. zu Königsberg statt. Mit dem Verbandstage verbunden wird eine Fachausstellung für das Maler- und Lackierergewerbe.

— **Westpreußischer Lehrerverein.** Die Versammlung der Vertreter der einzelnen Vereine Westpreußens findet am 6. Oktober in Dirschau statt, und zwar die Hauptversammlung nachmittags 1 Uhr im Saale des Hotels „Zum Kronprinzen von Preußen“, die Vorversammlung um 11 Uhr vormittags im Saale der Frau Lindemann und die Versammlung der Vertreter des Pestalozzivereins um 9 Uhr 30 Minuten in den Räumen des Gesellschaftshauses. Gleichzeitig wird in demselben Lokale eine Versammlung von Fortbildungsschullehrern der Provinz tagen.

— **Galizische Lehrer in Preußen?** Der Lehrermangel in Preußen macht sich in der empfindlichsten Weise geltend, besonders in den Ostmarken. Nach einer Meldung der „Rawitscher Ztg.“ sollen zur Besetzung von freigewordenen Lehrerstellen aus der Provinz Posen Lehrer aus Galizien berufen werden. So sei für die Lehrerstelle in Friedrichsort bei Jutroschin ein Lehrer aus Galizien berufen worden. Die Uebernahme weiterer galizischer Lehrer stände in Aussicht.

— **Krankenpflegepersonal.** Seit Jahren werden Klagen darüber laut, daß unter dem berufsmäßigen Krankenpflegepersonal sich vielfach Elemente befinden, welche weder die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, noch das Vertrauen verdienen, das ihnen in ihrer verantwortlichen Tätigkeit entgegengebracht werden muß. Die Klagen richten sich naturgemäß nicht so sehr gegen die Angehörigen fester Verbände (Diakonissen, barmherzige Schwestern, Rote Kreuz-Schwestern), als gegen manche frei praktizierenden Pfleger und Pflegerinnen. Andererseits wird von diesen selbst an manchen Orten über ungenügendes Entgelt für ihre Tätigkeit geklagt. Beide Klagen hängen in gewisser Beziehung zusammen; denn man wird eher geneigt sein, eine angemessene Zahlung für die hohe Anforderungen an die Leistungen und an die inneren Eigenschaften stellende Krankenpflege zu gewähren, wenn man sicher ist, dafür auf die Hilfe sachgemäß vorgebildeter und vertrauenswürdiger Personen rechnen zu können. Aus der Erkenntnis dieser Tatsachen heraus ist regierungsseitig die Absicht entsprungen, zunächst versuchsweise solchen Personen, welche sich dem Krankenpflegeberuf widmen wollen, die Möglichkeit zu bieten, durch den Besuch von Krankenpflegeschulen und Ablegung einer staatlich angeordneten Prüfung das Recht zu erwerben, sich als staatlich geprüfte Krankenpfleger und -pflegerinnen zu bezeichnen, andererseits aber auch bei den staatlichen und kommunalen Heilanstalten darauf hinzuwirken, daß dort vorzugsweise derartig geprüfte Personen unter entsprechender Normierung und allmählicher Steigerung ihres Gehaltes angenommen werden. — Entwürfe zu einer derartigen Regelung haben neuerdings den Reichs-Gesundheitsrat beschäftigt und sind in der letzten Woche im Reichs-Gesundheitsamte beraten worden. Die Angelegenheit wird voraussichtlich noch den Bundesrat bezw. die Einzelregierungen beschäftigen.

---

## Ein tollkühnes Experiment.

(Eine neue Erfindung zur Rettung Schiffbrüchiger.)

Aus London wird geschrieben: Inmitten der Nordsee, unweit von Queenborough, wurde Montag ein hochinteressantes Experiment mit einem neuartigen Apparat vorgenommen, worin Schiffbrüchige künftig statt in gebrechlichen, bei stärkerem Wellenschlag gefährdeten Raderbooten Rettung finden sollen. Der Apparat besteht aus einer großen Blechkugel mit einem Durchmesser von drei Metern, erhält sich, wie stürmisch auch das Meer sein mag, jederzeit an der Oberfläche und kippt infolge entsprechender Verteilung des Konstruktionsmaterials auch niemals um. Die Blechkugel wird beim Gebrauche nahezu allseitig wie ein Unterseeboot hermetisch verschlossen, und der Luftzutritt erfolgt mittels eines recht breiten rauchfangartigen Rohres, welches immer vertikal gestellt bleibt. Der Erfinder des Apparates ist der norwegische Schiffskapitän Dönvig.

Montag nun unternahmen zwei norwegische Journalisten, Elvstad und Ludwigsen, in Begleitung des Schiffsoffiziers Jakobsen einen kühnen Versuch, um den Apparat praktisch zu erproben, und ließen sich zu diesem Zwecke in demselben auf offenem Meere aussetzen. Der Dampfer „Ragni“ brachte sie von Yarmouth weitab von der englischen Küste, worauf die genannten drei Personen sich in die Blechkugel einschließen und diese dann ohne weitere Umstände ins Meer werfen ließen. Die Kugel kam unmittelbar darauf wieder an die Oberfläche, wurde sofort von den Wellen erfaßt und mit ihren Passagieren weggetrieben. Vom Dampfer konnte jedoch beobachtet werden, daß die Insassen des Apparats wohlauf seien, denn letztere begannen sich, wie verabredet, sofort ein Frühstück zu kochen, wobei eine Rauchsäule der Luftröhre entstieg. Der Apparat enthält nämlich Nahrungsmittel, speziell Konserven für zwei Monate und genügend Wasser. Inzwischen hoffen die kühnen Abenteurer von den Meereswellen an irgendwelche Küste geschwemmt zu werden. Im Notfalle können sie aus der Luftröhre eine Fahne ausstecken und hierdurch vorüberfahrenden Schiffen Signale geben. Bei Nacht kann ebendort eine helleuchtende Laterne angebracht werden.

---

## Kleine Chronik.

* **Eine Tragödie in der Brautnacht.** Aus Odessa wird geschrieben: In einem kleinen Dorfe der Krim, Priliwka, hat sich folgendes ereignet: Im Jahre 1877, während des Krimkrieges, war ein Soldat namens Riapkin kriegsgerichtlich erschossen worden, weil er an einem Kameraden sich durch Diebstahl vergangen haben sollte. Der Ankläger, ein Soldat namens Ligounow, wurde später von Gewissensbissen geplagt, und um sich sein Gewissen zu erleichtern, nahm er die junge Tochter des Erschossenen, Anna, zu sich. In diesem Jahre kehrte der Sohn des Ligounow, ein Seemann, zurück. Nach 15 Jahren sah er zum ersten Male das junge Mädchen wieder, und er verliebte sich in das hübsche Kind. Er warb um sie, und zum Schluß willigte sie ein. Neulich Sonnabend fand die Hochzeit statt. Am Sonntag früh fand man den Bräutigam mit einem Messer in der Brust tot im Bett. Auf dem Tisch lag ein Papier mit den Worten: Sein Vater stahl meines Vaters Leben. Ich habe das seine gestohlen. — Von der Braut hat man keine Spur.

* **Eheschmerzen eines Millionärs.** In der Morning Post erschien folgendes Inserat: „Ich, Herbert Beynon Cory, Cardiff, gebe hiermit öffentlich bekannt, daß ich nicht verantwortlich bin für die Schulden, die meine Frau, Zelie Alice Cory, eingeht. Die Berechtigung, auf meinen Namen zu borgen, ist ihr bereits rechtlich entzogen. Herbert B. Cory.“ — Cory ist der Sohn des Inhabers der Millionenfirma Cory Brothers Ltd., Cardiff. Von seiner ersten Frau ist er geschieden und muß ihr jedes Jahr zirka 60 000 Mark zahlen. Die Anzeige erzählt, daß er in seiner neuen Ehe auch nicht glücklich zu nennen ist.

* **Ein furchtbares Vitrioldrama,** bei dem fünf Personen verletzt wurden, spielte sich in Paris auf dem Boulevard de Belleville ab. Der 28jährige Kutscher Armand Largillière hatte seit langer Zeit seiner ehemaligen Geliebten, Andrée Sandel, die ihn verlassen hatte, gedroht, er werde sich an ihr rächen. Am Abend versteckte er sich nahe dem Tore der Werkstätte, in der das junge Mädchen arbeitet, und stürzte auf sie zu, als sie auf die Straße hinaustrat. Nach einem kurzen Wortwechsel zog er eine große Flasche aus der Tasche und schleuderte einen Teil des Vitriols, das diese enthielt, Andrée ins Gesicht. Das arme Mädchen klammerte sich in ihrem Schrecken und in wildem Schmerze an den Arm eines vorübergehenden Greises, der gleichfalls einige Tropfen Vitriol auf den Arm und das Gesicht erhielt, da der feige Attentäter die Flasche noch immer weiter schwenkte. Noch drei andere Personen wurden von der ätzenden Flüssigkeit stark verletzt. Es entstand eine allgemeine Panik unter den Passanten, bis einige beherzte Männer dem Elenden die Flasche entrangen und ihn festhielten. Die Menge war dermaßen über das Attentat erregt, daß sie Largillière furchtbar zurichtete. Wenn nicht rechtzeitig einige Schutzleute herbeigeeilt wären, um ihn auf die Wache zu führen, wäre er sicher getötet worden. Sein Zustand ist auch so schon ein sehr bedenklicher. Das Gesicht der armen Andrée Sandel bildet nur noch eine ungeheure Wunde.

* **Der Friedhof in der Hofküche.** In der kaiserlichen Hofburg in Wien werden gegenwärtig in mehreren Teilen, darunter auch in der Hofküche, bauliche Aenderungen vorgenommen. Bei den Demolierungsarbeiten in der Hofküche wurde eine große Zahl Grabsteine eines jüdischen Friedhofes im Mauerwerke gefunden. Es sind im ganzen 21 Stück zumeist größere und kleinere Bruchstücke. Die Inschriften sind entweder durch Mörtel vorläufig noch unleserlich, oder sie sind abgebrochen, sodaß man die Jahreszahlen nur sehr schwer enträtseln kann. Die Inschriften sind durchweg hebräisch, und die Steine scheinen, der Schrift nach zu schließen, die eingegraben ist, sehr alt zu sein. Bei einigen der Grabsteine kann man aber deutlich wahrnehmen, daß sie für Frauen bestimmt waren. So beispielsweise liest man auf einem den Namen Zipora Esches Rabbi David (Zipora Frau des Rabbi David), auf einem zweiten (Esther Bas . . .“ (Esther Tochter des) u. s. w. Die Grabsteine wurden vorläufig im Hofraume des Hofbibliotheksgebäudes aufbewahrt.

* **Die Weltausstellung in St. Louis scheint vor einem finanziellen Mißerfolg zu stehen.** Der Besuch derselben ist trotz der neuerlichen starken Reklame und vorzüglichen Wetters noch recht schwach. Das Direktorium beabsichtigt aus Sparsamkeitsgründen die Auflösung der Polizeimannschaft.

* **Blitz und Kruzifix.** Merkwürdige Wirkungen eines Blitzschlages werden aus Morristown (Newjersey) berichtet: Dort wurde ein junger Mann namens Abbot Parker vom Blitze getroffen. Er wurde von einer Ambulanz ins Allerseelenhospital geschafft. Nachdem man ihn ausgekleidet hatte, fand man auf seinem Rücken eine wunde Stelle. Während nun die Aerzte und Wärterinnen um den Getroffenen beschäftigt waren, erschien genau in der Mitte zwischen seinen Schulterblättern allmählich das Bild eines Kruzifixes. Dann entwickelte sich die Gestalt des an das Kreuz genagelten Christus, bis die genaue Wiedergabe der Kreuzigung Jesu in scharfen Umrissen vollendet war. Die Zuschauer waren von einem Gefühl geheimnisvollen Grauens erfüllt. Das Bild erschien am Freitag abend, und Photographien des Rückens des vom Blitze Getroffenen, auf dem alle Einzelheiten deutlich zu erkennen sind, wurden überall in den Zeitungen veröffentlicht. Am Sonnabend und Sonntag entwickelte sich das Bild weiter, während der Mann bewußtlos blieb. Abbott Parker erklärte, nachdem er wieder zum Bewußtsein gelangt war, er sei niemals tätowiert worden, und auch Sachverständige versichern, eine Tätowierung könnte niemals so vollkommen ausfallen. Er ist Protestant und glaubt nicht an Wunder, während die im Allerseelenhospital tätigen Nonnen darauf bestehen, daß sich ein Wunder ereignet habe. Eine natürlichere Erklärung geben Männer der Wissenschaft, die befragt worden sind. Sie erklären folgendes: An der dem Bett gegenüber liegenden Wand, auf welcher Parker von den Aerzten untersucht wurde, hängt ein Kruzifix. Parkers Haut wurde durch den Blitzstrahl für einige Zeit in eine äußerst empfindliche photographische Fläche verwandelt und nahm so das Bild des Kruzifixes auf. Eine ganze Anzahl ähnlicher Fälle haben sich bereits in den Vereinigten Staaten ereignet. Bei Parker sieht es aus, als ob die Photographie dauern wollte, da alle Einzelheiten des Bildes, selbst die Nägel an Händen und Füßen, deutlich sichtbar sind.

* **Bad Reinerz.** Die diesjährige Saison hat sich sehr gut entwickelt. Die Besuchsziffer ist eine ganz erheblich größere als voriges Jahr, und die Befürchtungen, daß das Ausland weniger Kurgäste senden würde, haben sich nicht bestätigt. Die Trockenheit, die an anderen Orten recht unangenehme Folgen gehabt hat, ist bei uns ohne solche geblieben. Wenn auch einzelne Berglehnen infolge der großen Hitze im Graswuchs zurückbleiben, grünt es unten im Tale noch frisch. Die beiden Hochdruckwasserleitungen der Stadt und des Bades haben noch Ueberfluß trotz der weit größeren Wasserentnahme durch starkes Bespritzen der Promenaden und Wege. Die 4 Springbrunnen springen täglich in alter Weise. Deshalb stört auch kein Staub im Badeorte, und man ist mit dieser Sorgsamkeit zufrieden. Bei dem großen Mineralquellenreichtum ist bei den Trink- und Badebrunnen noch reichlicher Ueberfluß vorhanden und an eine Kalamität wie in anderen Orten gar nicht zu denken. Das hohe Gebirgsklima und das große Waldmeer um Reinerz machen den Aufenthalt hier zu einem äußerst angenehmen und erfrischenden.

* **Abgehärtet.** Frau: „Hat Dich heut keiner ang'schossen auf der Jagd?“ Mann (professioneller Treiber): „Ich weiß wirklich net, Alte!“ Frau: „Hm, komm her, lass' Dich amal abwägen!“ („Meggend. Bl.“)

* **Ueberzeugend.** Er: „Mein Gott, Lydia, Du bist ja gar nicht krank. Wozu also die teure Badereise?“ Sie: „Nicht krank? Wohl möglich! Aber glaube mir, wenn ich sämtliche Vorbereitungen, Einkäufe, Packereien usw. hinter mir haben werde, dann bin ich es! Also!“ („Lach. Jahrh.“).

* **Ablenkung.** „Sie sind angeklagt, dem Herrn hier im Wirtshause eine Ohrfeige gegeben zu haben. Was können Sie zu Ihrer Rechtfertigung anführen?“ „Dös hab' i' nur 'tan, daß mei' Zorn verraucht — denn wissen S', hoher Gerichtshof, sonst werd' i' glei' grob!“ („Fl. Bl.“).

---

## Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

**Der Reiz einer geschmackvollen Kleidung** ist jeder Dame wohl bekannt, nur hält es oft schwer, die Kosten dafür in Einklang zu bringen mit den Mitteln. Da bieten denn die allbeliebten „Favorit“-Schnitte eine sehr willkommene Aushilfe, weil sie es ermöglichen, das Neueste und Eleganteste mit verhältnismäßig geringem Aufwand zu beschaffen. Die in jeder Beziehung glänzend empfohlenen „Favorit“-Schnitte sind für alle Kleidungs-Spezialitäten in allen Größen erhältlich und sehr preiswert. Die Auswahl der Schnitte erfolgt nach dem Mitte August erscheinenden, großartig ausgestatteten „Moden-Album und Schnittmusterbuch“ für Herbst und Winter 1904/05, welches viele hundert neueste Modelle enthält, also mehr bietet, als das Abonnement einer Modenzeitung und nur 50 Pf. kostet. Zu beziehen von der „Internationalen Schnittmanufaktur“, Dresden-N. 8.

---

### Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 11. August 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

**Roggen:** per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 684—774 Gr. 128—130 Mk. bezahlt.

**Rübsen:** inländische Winter- 190—193 Mk. bez.

**Raps:** inländisch Winter- 190—197 Mk. bez.

**Kleesaat:** rot 120 Mk. bez.

**Kleie:** per 100 Kilogramm. Weizen- 9,40—9,50 Mk. bez., Roggen- 9,90—10,15 Mk. bez.

---

### Amtlicher Handelskammerbericht.

**Bromberg,** 11. August. Weizen 165—175 Mark., feinster über Notiz. — Roggen je nach Qualität 120—130 Mk. — Gerste nach Qualität 120—126 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 120—130 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer: 130—142 Mk.

---

**Hamburg,** 11. August. (Vormittagsbericht.) Kaffee: Good average Santos per Sept. 35 Gd., per Dezember 36 Gd., per März 36½ Gd., per Mai 37¼ Gd. Stetig.

**Hamburg,** 11. August. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per August 20,40, per September 20,60, per Oktober 21,10, per Dezember 21,10, per März 21,60, per Mai 21,95. Steigend.

**Magdeburg,** 11. August. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack 10,45—,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—. Stimmung: Sehr fest. Brotraffinade I ohne Faß 20,—. Kristallzucker I m. S. 19,70—19,82½. Gemischte Raffinade mit Sack 19,70. Gemischte Melis mit Sack 19,20—19,32½. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 20,60 Gd., 21,00 Br., —,— bez., p. Okt.-Dezemb. 21,15 Gd., 21,00 Br., 21,20 bez., per Januar-März 21,45 Gd., 21,50 Br., 21,45 bez., per April 21,60 Gd., 21,70 Br., —,— bez., per Mai 21,75 Gd., 21,80 Br., 21,75 bez. — Nach stramm schwächer.

# Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

## „Polizei-Verordnung
**betreffend das Meldewesen.**

Auf Grund des § 137 Absatz 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) in Verbindung mit §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder nach erfolgter Zustimmung des Bezirksausschusses, was folgt:

### § 1. Meldebehörden.

Meldebehörde im Sinne dieser Polizei-Verordnung ist in den Gutsbezirken der Gutsvorsteher, in den Landgemeinden der Gemeindevorsteher und in den Stadtgemeinden die Ortspolizeibehörde (Einwohnermeldeamt).

### § 2 Abmeldung.

Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgiebt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Abzug teilnehmen, bei der Meldebehörde des Abzugsortes persönlich oder schriftlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk, wohin er zu verziehen beabsichtigt, anzugeben. Die Abmeldung hat in der Regel vor dem Abzuge zu geschehen. Sie ist aber, wenn besondere Hinderungsgründe vorliegen, auch noch innerhalb einer 6 tägigen Frist nach dem erfolgten Abzuge zulässig. Der Abmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Abmeldung wird ein Abmeldeschein nach dem angehängten Muster I erteilt.

### § 3. Anmeldung.

Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Zuzuge teilnehmen, persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde des Zuzugsortes anzumelden. Die Anmeldung muß **innerhalb 6 Tagen nach dem Zuzug** geschehen. Erfolgt der Zuzug aus einem preußischen Gemeinde- oder Gutsbezirk, so ist bei der Anmeldung der Abmeldeschein (§ 2 letzter Absatz) aus dem Abzugsorte vorzulegen. Der Anmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse Auskunft zu geben und, sofern der Zuzug aus einer nichtpreußischen Gemeinde (Gutsbezirk) erfolgt oder ein Abmeldeschein nicht vorgelegt werden kann, sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Anmeldung wird auf Verlangen ein Anmeldeschein nach dem angehängten Muster II erteilt.

### § 4. Anmeldung von Saison-Arbeitern.

Wer seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat und in einem andern Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien Forsten u. a. m.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten, unterliegt der Anmeldepflicht (§ 3 Absatz 1, 3 und 4) mit der Maßgabe, daß ein Abmeldeschein nicht vorzulegen ist. Kehrt ein solcher Saisonarbeiter wieder nach seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort zurück, so unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung. (§ 3 Absatz 1, 3 und 4.)

### § 5. Wohnungsmeldung.

Wer in einem Stadtgemeindebezirk **seine Wohnung verändert, hat dies unter Bezeichnung der neuen Wohnung** innerhalb **3 Tagen** nach dem Wechsel persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde zu melden. Ueber die erfolgte Meldung wird **auf Verlangen** eine Bescheinigung nach dem angehängten Muster III erteilt.

### § 6. Träger der Meldepflicht.

Zu den in den §§ 2 bis 5 vorgeschriebenen Meldungen sind **auch diejenigen Personen**, welche die Ab- und Anziehenden **als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben**, verpflichtet.

(Diese Hauseigentümer, Vermieter pp.) sind jedoch straffrei, wenn die Meldung anderweit nach den Vorschriften dieser Polizeiverordnung erfolgt ist.

### § 7. Strafbestimmung.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark**, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

### § 8. Uebergangsbestimmung.

Diese Polizeiverordnung tritt am **1. Oktober 1904** in Kraft. Gleichzeitig verliert die Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1836 (Amtsbl. v. 1887 S. 2) ihre Geltung. Die Polizeiverordnungen vom 25. Februar 1847 (Amtsblatt S. 40) über die besonderen Pflichten der Gastwirte vom 20. März 1893 (Amtsblatt S. 224) und 4. März 1900 (Amtsblatt S. 91) über die Pflichten der Arbeitgeber hinsichtlich ausländischer Arbeiter bleiben unberührt.

Marienwerder, den 8. Juni 1904.

**Der Regierungs-Präsident.“**

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 2. Juli 1904.

**Die Polizei-Verwaltung.**

### Abmeldeschein — Muster I.

für nachstehende aus ........ (Ort) ........ (Straße) —— (Hausnummer) Kreis ........ nach ........ (Ort) Kreis ........ verziehende Personen.

| 1 Nummer | 2 Namen u. Vornamen der (s) Verziehenden | 3 Stand oder Gewerbe | 4 Geburts- Tag | Monat | Jahr | 5 Geburtsort, Kreis | 6 Staatsangehörigkeit | 7 Religion | 8 Ob ledig, verh., verw. od. geschied. | 9 Zusätze und Bemerkungen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | (Namen u. Stand des zur Meldg. Verpflichteten. | | | | | | | | | Ort, Dat. des Abzugs (Stempel d. Behörd.) |

### Bescheinigung über erfolgte Anmeldung. — Muster II.

Es wird hierdurch bescheinigt, daß der (Name und Stand) (sich mit Familie) zum Aufenthalt in der Stadt ........ Gemeinde ........ dem Gutsbezirk ........ angemeldet hat.

Diese Bescheinigung hat nur den Zweck, die Tatsache der erfolgten Meldung festzustellen.

........, den ........ten ........190..

**Die Polizeiverwaltung, der Gemeinde-, der Gutsvorsteher.**

### Bescheinigung. — Muster III.

über erfolgten Wohnungswechsel innerhalb der Stadt ........

Der ........ hat der unterzeichneten Polizeiverwaltung angezeigt, daß er seine Wohnung gewechselt habe.

........, den ........ten ........ 190..

**Die Polizeiverwaltung.**



## Bekanntmachung.

**Die Staats- und Gemeindesteuern ic. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1904 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den**

**16. August d. Js.**

**unter Vorlegung der Steuerausschreibung** an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathause, z. Zt. Zimmer Nr. 27, während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Juli 1904.

**Der Magistrat.**
Steuer-Abteilung.